Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

45. Jahrg. Scottdale, Pa., 10. Mai 1922. No. 19.

Der Mensch denkt — Aber Gott lenkt

Mailied.

* * *

Der Lenz mit frischem Odem bringt
Ein neues Glück herauf,
Am winterlichen Kloster springt
Die Pforte rauschend auf;
Wo manche Knospe still und fromm
In bangen Träumen schlief,
Erschien des Frühlings Festwillkomm,
Der rasch ins Freie rief.

Was stumm in Schweigen sich verhüllt,
Was zagend sich verbarg,
Das tritt heraus, von Lust erfüllt,
Und regt sich sonder Arg;
Da glänzt die Welt in Farbenpracht,
In mannigfacher Zier,
Und alles spielt und alles lacht
Und spielt und lacht mit dir.

O Menschenherz, du Maienkind,
O, lächle klar und frei!
Ein blütenreiches Angebind'
Beschert dir stets der Mai, —
Ein Bild der besten Frömmigkeit,
Die heiter Gott vertraut
Und in den ernsten Gang der Zeit
Mit frohem Auge schaut.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von der Mennonitischen Publikationsbehörde, Scottdale, Pa.

Wilhelm Winsinger, Editor.

Hermann H. Neufeld, Hilfseditor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland und Rußland $1.50
Für Rundschau und Jugendfreund zusammen
Für Amerika $1.50
Für Deutschland und Rußland $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Wm. Winsinger, Editor
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Der Geliebte.

* * *

„Siehe, das ist mein Geliebter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat." Matth. 12, 18.

Mein Herz gehört dem Einen,
Der unvergleichlich liebt,
Dem Heiligen, dem Reinen,
Der alle Schuld vergibt.
Er litt für meine Missetat
Den Tod am Kreuzesstamme
Nach vorbedachtem Rat.

Er hat sich mir gegeben
Mit allem, was er ist,
Zu sein mein Licht und Leben,
Jehovah Jesus Christ.
Fürwahr, er liebt mich wahr und treu;
Mit jedem neuen Tage
Ist seine Güte neu.

Gepriesen sei für immer
Der Heiland meiner Seel'!
Nun lasse ich ihn nimmer,
Bis er mich ohne Fehl
Stellt vor des Vaters Angesicht
Dort an dem Herrscherthrone
Im ewig sel'gen Licht.

Wie gut ist's doch hienieden
Schon in des Heilands Näh'!
Das Herz schmeckt süßen Frieden,
Hat Trost bei allem Weh.
Man hat ihn, wenn man um ihn weint,
Blick auf, betrübte Seele,
Die Lebenssonne scheint!

Solang' ich hier noch walle
In diesem Mesechsland,
Hält mich, daß ich nicht falle,
Des Lebensfürsten Hand.
Er ist mein einz'ges A und O
Hier und im ew'gen Leben,
Des bin ich herzlich froh.

Hermann Windolf.

Ich will Dich lieben, o mein Leben.

Johannes 21, 15—17. Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu Simon Petrus: Simon Jona, hast du Mich lieber, denn Mich diese haben? Er spricht zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide meine Lämmer! Spricht Er wieder zum andernmal zu ihm: Simon Jona, hast du Mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Er zu ihm: Weide Meine Schafe! Spricht Er zum drittenmal zu ihm: Simon Jona, hast du Mich lieb? Petrus ward traurig, daß Er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb? und sprach zu Ihm: Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Spricht Jesus zu ihm: Weide Meine Schafe!

Schon als junger Mann hatte Petrus den Herrn Jesus liebgewonnen. Mit gleichgesinnten Freunden war er zum Jordan geeilt, als die Predigt des Täufers erscholl: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Wie unvergeßlich war ihm jene Stunde, da Johannes seine begeisterten Schüler auf den größeren Unbekannten mit den Worten hinwies: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Wie feurig zuckte es dem Simon durch das Herz, als sein Bruder Andreas vom ersten Besuch bei Jesus mit dem frohen Ausruf zurückkam: Wir haben den Messias gefunden. Von da an schloß er sich der Begleitung des Heilands an und sah Seine Wundertaten mit wachsendem Staunen und lauschte Seiner geistesmächtigen Predigt mit immer bewegterem Gemüt. Auch als die Massen sich wankelmütig vom Heiland abwandten, blieb er treu und bekannte mit feurigem Glauben: Herr, wohin sollten wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Petrus hatte tief in die innere Herrlichkeit Jesu hineingeschaut. So genau er Ihn auch im täglichen Umgang beobachtete, so konnte er doch keine Untugend an Ihm bemerken. Unter allen Reizungen blieb Er gleich in Demut und Sanftmut, in Sorgenfreiheit und Menschenfreundlichkeit, in Offenheit und Unerschrockenheit. Der reine, majestätische Charakter des Herrn Jesu hatte dem mannhaften Fischer das Herz abgewonnen, so daß er in Gethsemane keinen Augenblick zögerte, tapfer mit dem Schwerte dreinzuschlagen, um seinen Meister zu verteidigen. Doch die Liebe des Petrus sollte noch vertieft und geläutert werden, und dazu ging der Weg tief unten durch. Der rasche Mann hatte noch zuviel Selbstvertrauen, und an dieser Blöße setzte die Macht der Finsternis ein, um diesen hervorragenden Jünger zu Fall zu bringen. Der Heiland hatte ihm warnend gesagt daß ihn Satanas sichten wolle wie den Weizen, aber der warmherzige Petrus hält bei seiner starken Liebe einen Fall für ausgeschlossen und dringt innerlich ungerüstet in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes ein. Hier sieht er sich plötzlicher Lebensgefahr seitens der Kriegsknechte ausgesetzt, und unter den niederschlagenden Eindrücken der Gefangennahme des Heilands verleugnet er Ihn dreimal. Mit falschem Eid bekräftigt er die Lüge: Ich kenne den Menschen nicht. Welch eine Sünde gegen den Sohn Gottes, dem er so viel verdankte! Welch schauerlicher Fall eines so anhänglichen Jüngers! Wo aber die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden. Beim dritten Verleugnen vernahm Petrus einen Hahnenschrei, und dieser erinnerte ihn an Jesu Wort und brachte ihm seine schwere Versündigung erst recht zum Bewußtsein. Damit aber trat die größte Gefahr an Petrus heran, die Gefahr der Verzweiflung. Doch der Herr hatte vorausgesehen, wie Satanas Seinem gefallenen Jünger mit furchtbaren Einflüsterungen zusetzen werde, und hatte im voraus gesagt: Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. O dieser barmherzige Hohepriester, der Seiner Jünger sich erbarmt, wenn sie in blinder Sicherheit dem Abgrund zueilen. Nicht bloß Fürbitte tat der Herr, sondern Er wandte sich und sah Petrus an. Er selbst war vom teuflischen Haß des Hohenrats umtobt und mit Schlägen und Speichel bedeckt, und in solcher Lage mußte Er auch noch hören, wie Sein bester Jünger Ihn verleugnete. Wie mochte Ihm das wehe tun! Aber Er ließ keiner zornigen Verbitterung Raum, sondern warf dem Abtrünnigen vielmehr einen Retterblick zu. Wer vermochte diesen Blick zu schildern! Gewiß lag darin die ganze Fülle der heiligen Liebe Jesu, sein ernster Schmerz über die furchtbare Sünde des Petrus, aber zugleich die barmherzige Anerbietung der Vergebung. Was haben wir doch für einen gnädigen Erlöser! Petrus hatte früher manchmal gehört, wie der Herr anderen Gnade verkündigte, ohne deren Süßigkeit ganz empfinden zu können. Jetzt aber sah er sich selbst in die Reihe der schlimmsten Sünder gestellt; jetzt wurde ihm erst der ganze Trost der Sünderliebe Jesu deutlich. Er ging hinaus und weinte bitterlich; es waren selige Tränen der Reue, in welcher schon eine Hoffnung steckte. Nach der Auferstehung war er der erste, dem der Herr erschien. Wie dankbar mag da der Jünger niedergesunken sein, als ihm der Herr die Vergebung ausdrücklich versicherte. Wie wichtig mag es ihm geworden sein, was er hernach in seinem ersten Briefe (1, 18f.) schreibt, daß wir erlöst sind mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Jetzt war seine Liebe noch viel feuriger geworden. Sein ganzes Herz gehörte fortan dem Herrn, von welchem er so große Erbarmung erfahren hatte. Als der Heiland den Elfen am See Genezareth erschien und Johannes Ihn erkannte, da konnte Petrus nicht warten, bis das Schiff ans Ufer kam, sondern rasch zur Tat, wie immer, warf er sich in den See, um schwimmend zuerst zu dem geliebten Herrn zu kommen. Freilich, die erziehende Weis-

heit des heiligen Erlösers hatte ihm noch eine Demütigung zugedacht. Um ihn an sein dreifaches Verleugnen und an seine Ueberhebung über die anderen Jünger zu erinnern, fragte ihn der Heiland: Hast du Mich lieber, als Mich diese haben? Dreimal wiederholt Er die Frage nach der Liebe, und dreimal bekennt der Jünger demütig: Ja, Herr Du weißt, daß ich Dich lieb habe. Er hat es nicht bloß mit Worten bezeugt, sondern mit einem Leben voll Arbeit für Christus und mit einem Zeugentod voll Glaubens. Was ist das für ein geistesmächtiger Herr, welcher einen so männlichen Charakter wie Petrus so ganz in Liebe an sich fesselt und einen gefallenen Jünger so reich begnadigt!

Haben wir diesen Herrn Jesus auch lieb? Schon Seine menschliche Erscheinung muß in jedem unverbildeten Gemüt ehrfurchtsvolle Bewunderung erwecken; Seine sittliche Hoheit, Seine Herzensgüte. Seine mutige Mannhaftigkeit, der Geist Seiner Worte, die Seelenstärke Seines Leidens erinnern an das Wort: „Jeder Zoll ein König." Wie könnten wir vollends Seiner Wohltaten vergessen? Um uns von Sünde und Tod zu erlösen, hat der Sohn Gottes sich zum tiefsten Leiden erniedrigt. Oh, siehe auf den König der Schmerzen, wie Er dort so blutig und so bleich zu sehen, hängend an des Kreuzes Stamm, wie Er dürstend rang um meine Seele, daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle, und dann auch an mich gedacht, als Er rief: es ist vollbracht. Der treue Hirt ist uns nachgegangen, als wir noch auf den Wegen des Weltsinns wandelten, und hat immer wieder an unsere Herzenstür angeklopft und ist mit innerem Zuspruch nicht müde geworden, bis Er uns auf den Weg des Lebens herumbrachte. Dann hat Er uns der Vergebung versichert und uns Seine süße Liebe schmecken lassen, und als wir den Bund brachen und Ihn durch neue Sünden betrübten, da hat Er uns doch nicht verstoßen, sondern wie den Petrus uns wieder zu Gnaden angenommen. Fürwahr, Du, Herr, bist's wert für Deine Todesmüh, daß Dich jeder Blutstropf ehre, daß das Herz stets nach Dir glüh, jeder Pulsschlag Dein begehre, und das Herz stets für und für bange ganz allein an Dir. Wir lieben einen Freund, der uns aus der Not half und eine Schuld für uns bezahlte. Wir lieben Vater und Mutter, welche uns mit Aufopferung pflegten und mit Herzensgüte erzogen. Aber der Herr Jesus hat noch mehr für uns getan als Freunde und Eltern. Wie sollten wir Ihn nicht lieben, der uns mit Seinem Herzblut von der Sündenknechtschaft erkaufte und uns Unwürdige zu Gliedern des Gottesvolkes machte? Wahrlich, wir müssen wie Zinzendorf sagen: Ich habe nur eine Passion, nur eine Leidenschaft, das ist Er, Er.

Wie beweisen wir unsere Heilandsliebe? Es gibt Christen, welche eine gar kühle Religion haben; ihre Frömmigkeit besteht darin, daß sie die Pflichten gegen den Herrn sorgfältig zu erfüllen suchen, aber alles mit kaltem Herzen wie einen sauren Dienst. Doch wo wirkliche Liebe ist, da regt sich auch ein warmes Gefühl. Wer sich der Guttaten Christi bewußt ist, dem ist Sein Name wie eine ausgeschüttete Salbe. Ein Freund von Pfarrer Knak, welcher auf einer Reise im gleichen Zimmer mit ihm übernachtete, erwachte an dem Ausruf, welchen jener im Traum tat: O mein süßer Herr Jesus. Wer den Herrn lieb hat, der redet gern von Ihm; in seiner Familie und unter den Menschen draußen bezeugt er, wenn sich die Gelegenheit gibt, mit warmem Sinn, was er Christo verdankt. Wo von Ihm in biblischer Fülle gepredigt wird, und wo gläubige Menschen sich zum Gebetsumgang mit Jesu versammeln, da zieht es einen solchen hin, während ihm weltliche Gesellschaften wie eine Last sind. Ist es so bei uns? Oder sind wir im Besuch des Gottesdienstes und der Gemeinschaft träge? Schweigen wir feige, wo gegen Christus und Sein Wort geredet wird? Ob andere Leute die Stirne runzeln oder spöttisch lächeln, so soll unsere Losung sein: Es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Heilands Untertan. Doch Gefühle und Reden allein tun es nicht. Joh. 14, 15 sagt Jesus zu Seinen Jüngern: Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote. Sollten wir nicht Ihm zuliebe, der für uns gelitten hat, unsere Lüste und Begierden kreuzigen und besonders unseren Eigenwillen und alles lieblose Wesen überwinden? Wer Jesum lieb hat, der macht Ihn zum Herrn in seinem Haus und Geschäft und bringt Ihm gern alles zum Opfer. Jemand äußerte: Meine Religion kostet mir das ganze Jahr keine 10 Pf.; darauf erwiderte man ihm mit Recht: Dann ist Ihre Religion auch keine 10 Pf. wert. Die Märtyrer haben dem Heiland zuliebe Vater und Mutter verlassen und den Raub ihrer Güter willig erduldet. Was für Opfer haben wir Ihm gebracht? Die begnadigte Sünderin fühlte sich getrieben, durch die Salbung dem Herrn auch einen persönlichen Dienst zu tun. Sie dachte nicht an die Kosten. In rührender Hingabe trocknete sie Seine Füße mit ihren Haaren. Ich kannte arme Dienstboten, welche beschämend große Gaben, die sie sich am Munde abgespart für die Mission gaben; sie taten es mit frohem Gesicht: ihrem geliebten Erlöser opferten sie willig. Andere treibt die Liebe zu Jesu, selbst ins Diakonissenhaus oder ins Missionshaus einzutreten oder sonst eine Arbeit in Seiner Gemeinde zu übernehmen und trotz übler Erfahrungen auszuharren. Der Herr aber läßt sich nichts umsonst schenken; Er vergilt den geringsten Dienst und will in denen, die Ihn lieben, Wohnung machen. Sollen wir Ihm nicht anhangen?

Ich will Dich lieben, meine Krone,
Ich will Dich lieben, Herr und Gott:
Ich will Dich lieben ohne Lohne
Auch in der allergrößten Not;
Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Was mir das Herze bricht. Amen.

Vollmer.
—Frohe Botschaft.

Die Entstehung einer Pfingstgemeinde und ihr gänzlicher Zusammenbruch.

Von John Kaweck.

* * *

Ich kann nicht unterlassen, einiges über eine Pfingstgemeinde zu berichten, die hier in meiner Nähe großes Aufsehen machte. In einer Ortschaft B. hier in Michigan wohnen viele Deutsche, es sind da zwei deutsche Kirchen, eine lutherische mit einer großen Gliederzahl und eine kleinere baptistische, deren Glieder beinahe alle von Rußland, Gouv. Wolhynien, stammen. Als die Pfingstleute ihr Erscheinen machten, wurde diese Gemeinde von Prediger Meereis bedient. In dieser Gemeinde gab es nun einige, die stets etwas zu tadeln hatten. Bald war der Prediger zu liberal, ein andermal wieder zu strenge; dann waren es wieder einige Glieder, die mit ihren Ideen nicht stimmten. So gab es ein Zerwürfnis und die stets unruhigen Geister traten aus eigener Willkür aus der Gemeinde aus.

Sie versammelten sich allein und warteten mit Sehnsucht, ob sich nicht jemand fände, der etwas „Besseres" bringen möchte, als das, was sie vorher hatten. Es dauerte auch nicht lange und ihr Verlangen wurde gestillt. Sie wurden mit Pfingstleuten bekannt, die in einem Städtchen G. ihr Wesen hatten und großes Aufsehen machten. Vier Brüder M. fuhren abwechselnd dahin, wo sie geistige Nahrung für ihre hungrigen Seelen zu finden meinten. Diese 4 Brüder waren die Hauptführer unter den Unzufriedenen, es waren auch noch einige, die sich ganz zurückgezogen hatten und ganz in Gleichgiltigkeit dahinlebten. Auch die genannten Brüder lebten untereinander in Unfrieden, das liefert den Beweis, daß in ihnen ein Geist des Unfriedens herrschte.

Da nun die Pfingstbewegung in Englisch war, das ihnen nicht sehr dienlich erschien, so war ihr steter Wunsch, daß jemand in Deutsch kommen würde; auch war es eine beschwerliche Tour, 30 Meilen zurückzulegen, wo auch die Landstraßen in schlechter Verfassung waren. Es nahm auch nicht lange und ihr Sehnen sollte gestillt werden. Ein junger Mann, G. Reschke, der erst vor 2 Jahren aus Rußland gekommen war und sich zuerst in Chicago aufhielt, kam als gewöhnlicher Arbeiter hierher. Er war noch verwandt mit diesen 4 Brüdern. Dieser Mann hatte die Fülle des Geistes und wo er nur Gelegenheit fand, da trug er seine Bekehrung vor. Er tat es meistens in Englisch; da die Versammlung in Chicago auch in der Sprache waren, hatte er sein bischen Deutsch ganz verlernt. Lesen und schreiben konnte er leider nicht, aber er besaß desto größere Zungenfertigkeit, die selten übertroffen werden konnte. Ueber ihn hörte ich nun vieles und gar wunderliches von den Leuten, bei denen er arbeitete: er gab sich aus als Gesandter Gottes und er warte nur die Zeit ab, wo er die Sichel zur Ernte schwingen würde. Das größte war, daß er auch mit

andern Zungen redete, über dieses staunten die Leute am meisten.

Es fügte sich eines Tages, daß ich ihm begegnete, wir begrüßten uns und ich lud ihn ein, mich zu besuchen. Am nächsten Tage folgte er meiner Einladung. Ich will nichts hinzutun, aber solche Zungenfertigkeit hat selten einer. Nun frug ich ihn, wie er zu den Pfingstleuten kam. Hier will ich ihn selbst erzählen lassen:

Ich kam vor etwa zwei Jahren unbemittelt nach Chicago, suchte Arbeit und fand auch welche und verdiente gut. Aber der Teufel hatte solche Macht über mich, daß er mich zum Säufer machte und ich ging allen leichtsinnigen Wegen nach. Mein schwer verdientes Geld reichte zuletzt nicht mehr aus, mein Kostgeld zu zahlen. Da ich auf vielen Stellen Kostgeld schuldig war, mußte ich mir immer neue suchen. So führte mich der Herr in ein Haus, dessen Bewohner bekehrt waren und zu den Pfingstleuten gehörten. Hier fand ich Aufnahme und sie machten einen großen Eindruck auf mich, da sie sich sehr fromm stellten. Da sie auch mehrere Töchter hatten, verliebte ich mich in eine und der Verbindung mit derselben stand auch nichts im Wege, wenn ich mich nur ihnen anschloß. Ich folgte ihren Einladungen. Zuerst fand ich es lächerlich und komisch, wenn ich die Zuckungen der betenden Menschen sah und das mit fremden Zungen reden gab mir zuerst einen Abscheu. Als mir aber die Schrift ausgelegt wurde vom Pfingsttage, wo da vom Propheten Joel gesagt wird, daß der Geist über alles Fleisch ausgegossen würde, auch die Verheißung in Markus 16, 17 u. 18 und 1. Korinther 14 und andere mir unbekannte Stellen, da gingen mir die Augen auf und ich wunderte mich selbst, daß ich so unwissend war und schleppe mich so in der Finsternis. Auf dieses hin bat ich, auch für mich zu beten. Das nun bezwang meine Gefühle und mein Gewissen so, daß ich ernstlich versprach, ein anderer Mensch zu werden und nach einigen Tagen wurde ich auch mit dem Geist erfüllt. Nun begann ich in Zungen zu reden und auch viele Heilungen wurden bei Kranken ausgeübt (?) Auf diese hin bin ich hierher nach B. gekommen. Da ich hier viele Bekannte und Freunde habe, weiß ich sicher, der Herr hat mich hierher geschickt, das Geistesfeuer in Bewegung zu setzen.

An einem Mittwoch abend, als die Baptisten Gebetsstunde hatten, war auch Reschke da zur Verwunderung vieler. Ich wußte schon im Voraus, was folgen würde, denn er hatte sich vordem geäußert, er würde in die Baptistengemeinde einbrechen und ihnen klar machen, daß das Millennium ganz nahe wäre und die Ankunft Christi jederzeit erfolgen würde. Er wollte ihnen die Augen aufmachen! Den Herrn setzte er ganz beiseite, nur er, das eigene Ich war es. Als nun ein Bruder nach Aufforderung ausgebetet hatte, fing Freund Reschke an, erst ein wenig in Deutsch. Dies wollte aber nicht recht gehen, weil er in den zwei Jahren das Deutsche vergessen hatte. Hier ist gleich der Hochmutsgeist zu spüren. Dann ging es in ein paar Worten ins Englische über, dann aber gings in fremden Zungen, was denn viele in Staunen brachte. Der Jugend kam es lächerlich vor. Da dieses nun garkein Ende nehmen wollte und er Zuckungen über den ganzen Körper bekam und seine Nerven so anstrengend arbeiteten, daß Schweiß sein ganzes Gesicht übergoß, bat der Prediger, er solle aufhören. Er tat es und bat um Entschuldigung, er könne es nicht helfen, der Geist überkomme ihn so heftig, er müsse etwas sehr Wichtiges vorhaben.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

Notizen über das Hilfswerk.

(Gesammelt von Vernon Smucker).

* * *

Die folgende Kabeldepesche ist soeben von Br. A. J. Miller eingetroffen:

„Wir speisen in der Wolost Chortitza sechs tausend, Halbstadt sechstausend neun hundert, Gnadenfeld fünfunddreißig hundert, Prischib fünfzehnhundert". Miller

* * *

Der folgende Zirkular-Brief über Kleidung für Rußland ist von Br. Orie O. Miller an die Nähvereine geschickt worden:

Voriges Jahr schickte die Mennoniten-Gemeinschaft über sechzig tausend Pfund Kleidung für das Werk in Rußland und Konstantinopel. Tausenden von bedürftigen Menschen ist durch dieses Hilfswerk ein neuer Hoffnungsstrahl auf den Weg gefallen. Unsere Hilfsarbeiter bitten um weitere Sendungen, weil ihre Vorräte nahezu aufgebraucht sind. Die Relief Kommission trifft Vorbereitungen um ihnen im Laufe des kommenden Sommers so viel wie möglich durch weitere Vorräte zu dienen.

Die Not.

Die Kleidernot wird im südlichen Rußland während dieses Winters größer sein, als zu irgend einer andern Zeit seit dem Jahre 1915. Was die Leute bei Beginn des Kriegs an Vorräten hatten, ist verbraucht und ausgetragen. Die meisten dieser Leute haben an Kleidung weiter nichts als was sie auf dem Leibe tragen. Oft ist es der Fall, daß ihnen die Kleider in Fetzen vom Leibe hängen und ihrer viele haben nicht den nötigen Faden zum Ausbessern der Kleider. Voraussichtlich wird im kommenden Winter die Kleidernot größer sein als die Not an Nahrungsmitteln.

Fast keine Kleider sind seit dem Jahre 1915 gekauft worden. Die Kleiderpreise sind so hoch, daß es nur wenigen möglich ist, sich neue Kleider anzuschaffen. Einen Monat müßte ein Tagelöhner in Rußland arbeiten, um sich den Preis von einem Paar Stiefel zu verdienen. Und wo bliben dann die Schuhe und anderen Bedürfnisse seiner Familienglieder?

Die Kleidung, die nächsten Winter an Notleidende verteilt werden soll, muß während des Sommers gesammelt und vor dem 15. August abgesandt werden, sonst wird sie zu spät in Rußland ankommen. Gemeinden und Nähvereine können zu irgend einer Zeit mit der Sammlung von gebrauchten Kleidern für Rußland beginnen.

Es wird sich empfehlen, daß jede Familie ein Paket Kleider sammelt. Man gebe den Kindern Gelegenheit zur Mithilfe. Man überlege, was in einem Haushalt alles nötig ist zur Herstellung und Ausbesserung von Kleidern, und richte sich danach in der Zusammenstellung der Pakete.

Dann sollte jede Gemeinde einen Tag wählen, an welchem die Pakete gesammelt werden zur Weiterbeförderung. Dies sollte vor dem 15. Juli stattfinden. Die Gaben einer Gemeinde sollten sortiert werden in Knaben-, Mädchen-, Männer-, Frauen- und verschiedene Kleider. Man verpacke alles in Fässer oder Säcke aus starkem Stoff und sende es vorausbezahlt nach Scottdale. Man schicke nicht vor dem 15. Juni und nicht nach dem 15. Juli. Neue Kleidung kann zur selben Zeit oder auch früher oder später geschickt werden.

Was ist nötig?

Gestrickte Kleider aller Art, gebrauchte Kleidung, die noch gut, rein, brauchbar und wert ist, nach Rußland geschickt zu werden, dann Schuhe aller Größen, Männer- und Frauenkleider, gestrickte Jacken, Handschuhe, wollene Strümpfe, wollene Hemden, Kinderkleidchen, Bettzeug für kleine Kinder, etc. in unbegrenzten Quantitäten.

Man sende keine feinen Zeugschuhe, keine Muslin-Unterkleider, keine steifen Hüte. Man wähle was nützlich und brauchbar, was warm hält und nicht zu weit abgenützt ist.

Der Herr segne reichlich die Bemühungen, die in dieser Sache gemacht werden.

Für die Notleidenden in Rußland
Mennonite Relief Commission
per Orie O. Miller.

Man schreibe an Orie O. Miller Akron, Pa. um spezielle Auskunft in Bezug auf diese Art des Hilfswerks.

28. April 1922.

* * * * *

Dawlekanovo, den 1. März 1922.

Herrn Director Miller,
Moscow.

Bestätigen den Empfang der Produkte für Februar und melden, daß sie auf 664 Personen verteilt wurden. Laut A. R. A. Faktura war diese Sendung auf 604 Personen berechnet. Für den Rayon Dawlekanovo trafen 198 Rationen, in der Liste waren aber 258 Personen gezeichnet. Auf Forderung der Stimmenmehrheit seitens der Gesellschaft, und gegen den Willen des Komitees, wurden den allerbedürftigsten 98 Personen die volle Monatsration gegeben, und der Rest [illegible] 100 Monatsrationen wurde auf 160 [illegible] sonen gleichmäßig verteilt.

Empfingen Ihren Brief vom 7—11. der uns über manches Aufschluß gab. Der darin erwähnte Brief vom 28—1. ist leider nicht in unsre Hände gekommen.

Dann melden wir Ihnen, daß für die Monate März und April je 924 Notleidende sind.

Telegraphisch fragten wir an. ob die Mennoniten leihweise Samengetreide würden erhalten können. Leider ist bis dato keine Nachricht eingetroffen. Wir bitten Sie nun, uns durch Herrn A. Willms, den Ueberbringer dieses, schriftlich Antwort zukommen zu lassen, ob in dieser Angelegenheit für uns Hoffnung ist, oder nicht. Die Einzelheiten in dieser Sache bitten wir mit Herrn Willms abzumachen. Ueberhaupt ist H. Willms hiermit bevollmächtigt uns in allen Sachen zu vertreten. Mit tiefer Hochachtung

Das Präsidium des Hilfskomitees:

J. Fast,
H. Eck,
F. Martens,
P. Siebert.

* * *

Kitschkas, den 12. März 1922.

Prof. A. J. Miller, Moskau

Ihren Brief an P. P. Kornelsen vom 14. Feb. haben wir den 11. März dankend erhalten und daraus ersehen daß an uns vom A.M.R. bis zum 3. Feb. 5 Sendungen gemacht worden sind. Der Herr vergelte es unsern Brüdern in Amerika. Leider haben wir bis jetzt noch nur von der ersten Sendung 400 Pud erhalten.

Die Not wird von Tag zu Tag größer. Die Zahl der in Angst vor dem Hungertode nach Brot Schreienden wächst täglich. Leichen der schon vom Hungertode dahingerafften werden beerdigt. Sterbefälle an epidemischen Krankheiten zählen zur Tagesordnung. Die Bevölkerung ist in Verzweiflung. Ein Bild, daß sich nicht mehr beschreiben läßt, wenn auch die Not in den grellsten Farben geschildert werden sollte, denn Hunde, Katzen sogar Aas dient vielen zur Nahrung.

Die Zahl der Einwohner in der Uraner Wolost beträgt 6000 Seelen, wovon die Mehrheit zu den Notleidenden zählt.

Hat A.M.R. bis jetzt von der Uraner Wolost wenig Daten über die Zahl der Notleidenden erhalten, so bekommen sie durch unsere Delegation, Br. P. Dyck und K. Janzen jetzt ausführliche Nachrichten.

Um das Versäumte nachzuholen, machen wir es uns zur Pflicht, Sie in Zukunft zu informieren und Ihnen wöchentlich Berichte einzusenden damit die nötige Hilfe von dort zur Zeit eintreffen könne.

Dieweil den Posten des Vorsitzenden des Hilfskomitees gegenwärtig J. W. Pries bekleidet, bitten wir höfl. ferner alle Korrespondenz an ihn richten zu wollen. Adresse: J. W. Pries, Kol. Pretoria, Post Pretoria Orenburg Gubernia. Freundlichst grüßend das Wolosterekutivkomitee

Vorsitzender Jakob Regier,
Secr. P. Ens.

* * *

Samara, den 31. März 1922.

An den Direktor der A.M.R. für Rußland
Herrn Professor A. J. Miller, Moskau.

L. Br. Miller. In der Falte übersende ich Ihnen die Kopien von 2 Depeschen. Daraus ersahen Sie damals, wie meine Reise vor sich ging Es geht alles so sehr langsam. Nach Samara kam ich am 20. Februar und fand hier Br. Hermann Riesen. Am 25. Feb. aber fuhr ich erst aus Samara los nach der Ansiedlung Alt-Samara, weil sich früher keine Gelegenheit bot. Nach Alexandertal kam ich am 1 März.

Hier hatte man schon sehr auf mich gewartet und viele hatten im Stillen gehofft, daß auch Sie mitkommen würden. Der Wunsch, Sie einmal hier zu sehen, ist groß, und ich habe den lieben Leuten das Versprechen gegeben, nach etlichen Monaten mit Ihnen zusammen herzukommen.

Das Alexandertaler Hilfskomitee hatte im Laufe von 2 Wochen ab und zu nach Simbirsk geschickt um zu erfahren, ob die Produkte ($3000.— Sendung) schon am Lager zu erhalten seien, aber erst am 1. März erhielten sie Nachricht. daß Produkte eingetroffen. Am 3. fuhren Jakob Hamm und Kornelius Wiebe nach Simbirsk und kamen am 8. mit den Produkten, ca. 1500 Pud. nach Hause. Da diese Sendung ziemlich lange auf sich warten ließ, so war es auf vielen Stellen schon sehr schwer. Aber jetzt atmeten alle erleichtert auf. Am 9. begann die Verteilung.

Ich habe mir die Arbeit des Alexandertaler Hilfskomitees angesehen und mich überzeugt, daß unsere Hilfssache hier in sehr guten Händen ist. Jakob Hamm (Vorsitzender) und Kornelius Wiebe tun alles, was in ihren Kräften steht und tun es mit Verstand und im Bewußtsein der großen Verantwortung für die Sache. Ich sah mir auch die Rechnungsbücher an, fand sonst alles in Ordnung und wies blos auf etliche Kleinigkeiten hin, rein technischer Art. Auch bat ich ferner die Abrechnungen, die man Ihnen zuschickt, etwas ausführlicher als die erste anzufertigen.

In der Hilfsaktion wird in den Grenzen der Alexandertaler Musterwirtschaft kein konfessioneller Unterschied gemacht. So sind unter den ca. 1595 Personen, welchen Hilfe erwiesen wird, ca. 318 Lutheraner und etliche Russen. Außer den Grenzen von Alexandertal erhalten blos Mennoniten, die hier und dort zerstreut wohnen, ca. 95 Personen. Unzufriedenheit mit dem Verteilungsmodus habe ich sozusagen keine gesehen. Uebrigens gibts ja immer Unzufriedene, denen es nie recht zu machen ist. Ich mußte immer wieder konstatieren, daß das Alexandertaler Hilfskomitee weise in dieser schwierigen Arbeit vorgeht.

Um ein mehr naturgetreues Bild von der Lage Alt-Samaras zu erhalten, besuchte ich 8 der ärmsten Häuser. Da sah ich Tränen und hörte manch ein Klagelied. Aber auch Freudentränen sah ich weinen, wenn mir die Familienmutter erzählte, wieviel die amerikanischen Produkte aushelfen. „Darohne wären wir schon verhungert" hörte ich auf manchen Stellen sagen. Glücklich sind besonders die Kinder zu ihrem Cacao und Zucker. Die Schüler der Marientaler Schule hatten einen herzlichen Brief nach Amerika geschrieben, in welchem sie kindlich für die Gaben danken. Diesen Brief sollte ich an Sie übergeben, damit er dann nach Amerika befördert werde. In einem Haus machte die Mutter gerade Wassersuppe und tat auch etwas Mehlklöße hinein. Ihr kleiner Junge von 3—4 Jahren steht dabei und fragt ganz treuherzig: „Mama, welches Mehl tust Du in die Suppe, amelikanisches oda unseles?" Die Mutter beruhigt ihn und sagt amerikanisches. Der kleine Bursche wußte, daß ihr Mehl bitter war, weil es 75% Melde (ein bitteres Unkraut) enthielt. Auf einer anderen Stelle hörte ich, wie der kleine Bruder, der etwas ungezogen war, vom älteren damit gedroht wurde, daß er zum Mittag nicht die eine Kartoffel erhalten würde, die heute auf jeden kommt. Eine andere Familie schlachtete gerade ihre letzte Kuh, weil sie vor Kraftlosigkeit nicht mehr aufstehen konnte. Ein Russe saß dort und wartete auf 9 Pud Weizen, den diese Familie ihm für eine Kuh schuldete, die schon früher gefallen war. Wo sollte der Weizen herkommen? Diese Familie besteht aus 12 Seelen. Brot wird in all diesen Familien schon vom vorigen Sommer keines gegessen und auch das amerikanische Mehl wird blos in Suppen gebraucht, damit es mehr ausmache.

Bis zum ersten April waren jetzt alle versorgt, aber die Hilfe muß noch vergrößert werden, denn in 3—4 Wochen wird das letzte Korn Saat ausgestreut, und wenn auch mit ihm neue Hoffnungen auf frisches Brot aufgepflanzt werden, so wirds doch von der Aussaat bis zur Ernte noch sehr schwere Monate geben.

Alt Samara wäre ja in einer viel üblern Lage, wenn es nicht Saat bekommen hätte. Diese Ansiedlung bekam im Herbst die volle Herbstsaat (Roggen) heraus. Es kostete Br. Herm. Riesen damals viel Arbeit, aber es gelang. Dank Gottes Hilfe und den unermüdlichen Bemühungen von Br. Riesen haben sie auch die Frühjahrssaat bekommen. Leider aber ist schon ein großer Teil der Herbstsaat nicht ausgestreut, sondern aufgegessen worden und dasselbe Geschick ereilt auch einen Teil der Frühjahrssaat. Wie diese Sache noch einmal soll geregelt werden sieht mir und noch vielen sehr dunkel. Soviel ist klar, hätten sie nicht die Saat bekommen, dann wären schon viele verhungert, denn eigenes Brot hat niemand. Einen unberechenbaren Nutzen hat diese Ansiedlung durch die aufopfernde öffentliche Tätigkeit des Br. Riesen. Er scheut keine Mühen und Gottes Segen ruht auch sichtbar auf seiner Arbeit.

Jetzt möchte ich Ihnen noch ein kleines Bild in Zahlen von der wirtschaftlichen Lage Alt-Samaras in den letzten Jahren geben.

160 Wirtschaften hatten

1914 11 300 Deßj. Land, davon besät 7000 Deßj., geerntet ungef. 350.000 Pud, 12 00 Arbeitspferde, 560 junge Pferde, 1100 Milchkühe, 470 Stück Jungvieh.

1917 11,300 Deßj. Land, davon besät 6000 Deßj., geerntet ungef. 240,000 Pud, 1000 Arbeitspferde, 420 junge Pferde, 900 Milchkühe, 410 Stück Jungvieh.

1919 5,400 Deßj. Land, davon besät 3600 Deßj., geerntet ungef. 70,000 Pud, 800 Arbeitspferde, 370 junge Pferde, 700 Milchkühe, 320 Stück Jungvieh.

1921 5,400 Deßj. Land, davon besät 2800 Deßj., geerntet ungef. 16,000 Pud, 600 Arbeitspferde, 310 junge Pferde, 500 Milchkühe, 280 Stück Jungvieh.

Zum 1. April 1922 10,600 Deßj. Land, besät 3800 Deßj., 400 Arbeitspferde, 100 junge Pferde, 300 Milchkühe, 80 Stück Jungvieh.

Hieraus ersehen Sie, wie sehr die Produktion nach der Revolution gesunken ist. 1918 wurde ihnen viel Land weggenommen. Im vorigen Jahr haben sie zwar fast alles wieder zurück bekommen, aber der Bestand des Arbeitsviehs ist so schwach, daß es schwer sein wird, im Frühjahr die Saat einzubringen. Manch einer will die Milchkühe zu Hilfe nehmen. Früher wurde die Milchkuh in unsern Wirtschaften nie in der Arbeit gebraucht. Es gibt hier mehrere Wirtschaften, die so sehr geschwächt sind, daß sie nie wieder aufkommen werden. Da brauchts einer sehr starken Unterstützung, die hier niemand gewähren kann. Für solche mennonitische Bauern ist die einzige Rettung eine Auswanderung, denn die müssen so wie so von vorne anfangen und bei einer angemessenen Unterstützung könnten sie es in geregelten Verhältnissen noch einmal wieder zu etwas bringen.

Dem größten Teil aber der Altsamarischen Wirte fehlts an Arbeitsvieh. Dieses ist jedoch im Wolgagebiet aufgegessen und vor Hunger gefallen. Hier wäre die einzige radikale Hilfe, wenn unsere Brüder aus Amerika Traktore schickten auf Abzahlung in 2—4 Jahren. Es sind zwar gegenwärtig noch ab und zu Pferde zu haben, aber blos für Getreide oder sehr viel Geld. So verlangt man hier in Samara für ein nur ganz mittelmäßiges Pferd 400,000,000 Rubel. Für unsere Leute ganz unerschwingliche Preise.

Der Gesundheitszustand auf Alt-Samara ist durchaus schlecht. Diese Ansiedlung wird gegenwärtig schwer heimgesucht durch den Typhus, hauptsächlich Fleckentyphus, den die vielen Bettler hereinbringen. Als es in den umliegenden Tatarendörfern bekannt wurde, daß die Ansiedlung Produkte erhalten, wurde sie förmlich belagert von Bettlern. Wo diese Aermsten dann übernachten oder sich auch nur etwas wärmen, lassen sie hunderte Läuse zurück und bald bricht der Typhus aus. Es sind Häuser, wo die ganze Familie darnieder liegt. Br. Riesens Frau, wo ich mein Quartier hatte, lag auch 4 Wochen krank am Typhus. Die Sterblichkeitsziffer ist aber so lange noch nicht so sehr groß. Der Ansiedlung fehlt dringend ein Arzt. Eine diplomierte alte Hebamme arbeitet hier. Diese hat auch keine Medikamente und bat mich dringend darum. Anbei schicke eine Liste davon. Vielleicht sind unter den holländischen Medikamenten noch Mittel die in der Frauenpraxis gebraucht werden. Dann könnte vielleicht Frau Fröse einmal die Liste durchsehen und feststellen, was da noch zu brauchen wäre. Das Alexandertaler Komitee wird dann eine Person schicken, die Sachen abholen.

Am 12. März hatte ich in der Alexandertaler Kirche eine große mennonitische Versammlung, wo ich öffentlichen Bericht abstattete über die Arbeit in den mennonitischen Angelegenheiten in Moskau und auch ausführlich über die Entwickelung unserer Hilfsaktion sprach. Diese Versammlung bat mich, an Sie einen herzlichen Gruß und Dank zu übermitteln, Dank für Ihre Mühe und Arbeit, die Sie an das Hilfswerk wenden, und gleichzeitig bittet diese Versammlung der Mennoniten Alt-Samaras Sie, ihren großen Dank für die Hilfe an die Brüder in Amerika weiter zu geben.

Jetzt noch etliche Reiseschilderungen. Am 14. März bot sich mir Gelegenheit, wieder per Schlitten retour nach Samara zu fahren. 120 Werst hatte ich also wieder zurückzulegen und viel Russendörfer zu passieren. Ich staunte, wie sich die Lage in 14 Tagen verschlechtert hatte. Traurige Bilder sieht man da. Auf den Straßen in den Dörfern sind wenig Menschen zu sehen. Hin und her sieht man Gestalten dahinschwanken: Knochen mit dünner Haut überzogen, oder angeschwollene blanke Wachsfiguren mit ganz kleinen Augen. Beide schrecklich anzusehen. Sind das Menschen? Ja, hungrige, die nicht wissen, warum sie dieses große Unglück treffen muß. Wo früher ohrenzerreißendes Hundegebell den durch die Dörfer fahrenden Reisenden begrüßte und begleitete, da herrscht jetzt Grabesstille, auch nicht einen Hund sieht oder hört man da. Alle Hunde und Katzen sind längst aufgegessen. Blos in einem Dorf sah ich bei einem Bauer, der seiner Zeit zu den wohlhabendsten Dorfsbewohnern zählte, aber jetzt auch schon lange kein Brot gegessen hatte, einen Hund an einer dicken Kette liegen, der aber durchaus nicht böse aussah. Der Mann erklärte mir dann, daß er den Hund auch nicht an die Kette gelegt, weil er böse sei, sondern damit man ihn nicht stehle.

Am Fahrweg liegen hin und wieder Menschenleichen. Die Armen konnten nicht weiter und erfroren. Früh morgens passierten wir ein großes Russendorf Kobelma (Wolostdorf). Etliche hundert Faden vom Weg liegt der alte Kirchhof, wo die Leichen einfach auf dem Schnee aufgestapelt liegen. Hart am Weg der neue Kirchhof. Hier besah ich mir die Massengräber. Da war z. B. ein Grab — 28 Schuh (4 Faden) lang, 10 Schuh breit und ebenso tief — ganz bis oben mit Leichen angefüllt und blos mit etlichen Brettern zugedeckt. Ich ging über die Bretter weg und nahm bald starken Modergeruch wahr, trotz des Frostes. Was gibt das im Sommer? Auffallend war es mir, daß keine Kinderleichen zu sehen waren. Eine Frau aber sagte mir dann, daß sehr viele der Bewohner sich von Leichen nähren und daß Kinderleichen bevorzugt werden, die dann auch aus den Massengräbern verschwinden. Von den Leichen der Erwachsenen werden die vorgezogen, die am Typhus gestorben sind, weil diese oft nicht so abgemagert sind. In diesem Dorf war vor 2 Wochen die Frau des Nachbars, die ihre 12 jährige Tochter geschlachtet und gegessen arretiert und nach Samara geschickt worden. Wie weit kommen doch die Menschen! Hier sieht man es erst, wie weh wirklich der Hunger tut. In diesem Dorf sterben täglich von 10—15 Personen, da der Dorfsgeistliche drum weiß, aber nicht weniger werden ohne Geistlichen begraben, d. h. einfach ins große Loch geworfen. Ein großes Sterben an der Wolga! Es ist mir sehr schade, daß ich all diese schauderhaften Bilder nicht festlegen kann, um Ihnen später die photographischen Aufnahmen zu zeigen.

Das Banditenwesen nimmt hier überhand. Viel Diebstahl und Mord. Man ist sich garnicht sicher, daß man nicht auf dem Weg oder im Nachtquartier beraubt, ermordet und aufgegessen wird. In Moskau kamen mir die Gerüchte vom Leichenessen und Menschenschlachten ganz mörchenhaft vor, aber jetzt ist mir das ganz verständlich. Man hat mir von den Behörden beglaubigte Dokumente und Protokolle vorgelegt, die davon zeugten. Im Hungermuseum in Samara erzählte mir ein Instruktor, daß in den gefährlichen Dörfern Durchreisende vom Dorfsvorsteher an einen bestimmten Bauer zur Nacht übergeben werden, wobei dieser Bauer Unterschrift geben muß, daß er den Nachtgast morgens heil abliefern wird.

Auf dem Weg sammelte ich in den Dörfern Proben von verschiedenem „Mehl" und „Brot", die ich Ihnen bringen werde. Es ist so traurig, daß soviel Menschen vor Hunger sterben müssen.

31. März. Wurde mit diesem Bericht damals nicht ganz fertig, wegen meiner Krankheit. Diese Verzögerung ist mir zuwieder. Fühle mich heute schon bedeutend besser. Seit gestern gehen auch die Züge wieder und ich werde wohl in diesen Tagen weiterfahren. Werde dann berichten. Mit brüderl. Gruß Ihr

Corn. Klassen.

* * * * *

Johann Reimer Kolton Samara schreibt: Für Hunde und Katzen zahlt man schon einen ungeheuren Preis. Die Bettler an den Fenstern schreien, daß es nicht anzuhören ist Russen und Baschkiren sterben viele. Die Not wird mit jedem Tage größer auch wir sind zu Ende.

C. J. Eck.

Tampa, Kansas.

Michaelburg, Fürstenland.

Liebe Freunde und Bekannte;

Ich bitte Euch, dieses Schreiben in Liebe in der Rundschau bekannt zu machen, um zu erfahren, ob da noch mehr Freunde und Bekannte sind. Ich bin Jakob Michael Leppke aus Michaelsburg, Fürstenland. Meine Eltern wohnten 40 Jahre zurück in Sergejewka. Meine liebe Frau ist Helena Dyck von Kronsthal. Sie wurde auferzogen bei Kornelius Fehren in Michaelsburg. Meine Frau hat dort vielleicht noch eine Tante Johann Peters, welche im Jahre 1874 von Kronsthal nach Amerika auszog. Wir bitten um briefliche Nachricht, wer unserer gedenkt. Unsere Adresse: Jakob Leppke, Michailowka, Post Woljschaja-Snamenka, Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje — Ukraina.

Ich bitte die liebe Rundschau, sie wolle dieses in Liebe zu einem Rußländer (Wir lieben sie alle. H. H. N.) aufnehmen.

Mit Gruß J. Leppke.

(Eingesandt von Br. Isaak Löppky, Osler, Sask.)

* * * * *

Auszüge aus Briefen von meinen lieben Eltern. H. H. N.

Nikolajewka, den 7. Jan. a. St. 1922, halb sechs Uhr morgens.

Unsere geliebten und teuren Kinder Anna und Hermann.

Im Geiste umarmen wir Euch, küssen und grüßen Euch mit dem Frieden Jesu, und wünschen Euch ein gesegnetes Jahr, in dem Ihr schon drei und wir eine Woche verlebt haben. Mama hat schon viel geschrieben, und will ich auch noch einiges: Zuerst sage ich, wir leben, sind gesund und haben Trost im Herrn; auch haben wir noch immer Brot, obwohl es wenig und weniger wird. Wir haben drei Schüler von Memrik und bekommen den Monat 4 Pud Mehl und 6 Pud Kartoffeln von dreien zusammen, und davon leben wir. Wir bekamen 25 Pud Weizen und etwas Welschkorn, und davon mußte alles gegeben werden, und dann blieb wenig . . . . auch den letzten Brief erhalten, den registrierten, vom 19. Nov. auch den Dollar. O wie freuen uns Eure Briefe! Dem Herrn sei Dank, daß Ihr lebt, und es Euch wohl geht. . . . Von Hüberts vom Dez. 1921 einen langen Brief, er schrieb in der Stadt Samara, wo er die kleine Mühle zuerst pachtete. Ihnen geht es sehr arm, sehr wenig und schlechte Kleider. Das Wohnhaus hat man ihnen zurück gegeben mit Hof und Garten, haben auch noch Brot, aber zuzeiten wohl wenig und schlechtes —. Jakob bittet, Du sollst ihm helfen, sie wollen fort und bittet um Deine Adresse denn sie haben keinen Eurer Brief erhalten, von uns etliche . . . . Ob der Herr, unser Heiland uns auch noch dorthin bringen wird, wer weiß? Zusammen in einem Lande und an einem Ort mit unseren Kindern möchten wir wohnen. Ihr zurück, geht nicht—, wie aber, daß wir alle hin, scheint mir dunkel wie, aber Gott, der Herr weiß, und Er möchte regieren und führen nach Seinem Rat.— Du schreibst von Food Draft, wir haben noch nichts erhalten. O wenn wir mündlich reden könnten, würden viel zu reden haben, Tag und Nacht —. Haben es schwer, aber der treue Herr tröstet und hilft. Gestern fuhren Wieben Gerhard, Frösen Abram und Lettemanns Gerhard ab zu Euch. Ob sie hinkommen? Hier ist sehr wenig Brot und Futter. Die Alexanderpoler Geschwister schickten uns vorgestern etwas Futter, wollen noch mehr. Im Frühjahr wird wohl sehr wenig gesät werden, sind auch schon viele, die Hunger leiden. Wir haben einen großen Männerchor, Abram und Hans singen dritte Stimme, Johannes und Kornelius vierte. Br. Isaak Krahn und Schwester Sal. Kasper haben wohl Sonntag Hochzeit. Ich redete gestern Abend Ps. 7, 12. 14, Hes. 18. und Ap. 2, 37. 38 an die Jugend Nachmittag auf dem Begräbnisse nach 2 Mose 34, 5—7, Mat. 9, 6. 12. 31 und Röm. 10, 12. 13. G. Mandtler und W. Unrau sind tot. Vormittag in No. 6. über Mat. 2. Sonntag Abend an die Jugend, vorm. Mat. 19, 28—30. 20, 1—16, 21, 33—43, nachm. in No. 2 (oberen) Hochzeit 1. Mose 24. Den dritten Feiertag in No. 6. Joh. 9., den 2ten Tag abends hier, den ersten Tag vorm. Mat. 1, 21. Luk. 2, 10. 11, Joh. 1, 11—13, und immer hat der Herr sehr gesegnet. O Er ist so gut und freundlich. Mit den Kindern sind wir oft zusammen. Beschenkten uns Weihnachten auch, weil so nichts zu schenken war, so schenkte ich von meinen Büchern. Grüßt alle von uns, besonders meinen Onkel Heinrich und Tante und Kinder, auch W. Klassens, auch die anderen, es sind so viele. Besonders Eure Mama und Geschwister alle, wenn sie schon dort. Wir lieben Euch, sehnen uns sehr, und beten für Euch. Dient dem Herrn treu. Eure Eltern und Geschwister Hermann und Katharina Neufeld und Kinder. Auf Wiedersehen! —

O Ihr lieben und allerliebsten Kinder und Großkinder, Anna, Hermann, Annachen, Kätchen und Lydia-Helena. Der Friede Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi sei mit Euch. Er segne, helfe und tröste Euch, das ist unser tägliches Gebet. . . . Kornelius und Anna mit ihrem Suschen kamen her, doch Anna legte sich sofort hin, denn sie ist krank, jetzt schläft sie, sonst sind wir alle gesund, nur Papa und ich werden alt, es ist hier so sehr schwer. Aber wir haben ja einen Heiland, der da hilft. O Ihr teuren Kinder, wollen Ihm vertrauen, Er wird es wohl machen. Und Du, mein lieber Junge, sei getrost, ich glaube noch immer, der Herr wird uns noch alle zusammen führen. (Der Herr gebe es, liebstes Mutting. Wir beten ohne Aufhören darum. Dein und Euer Hermann) Jakob fragt nach Deiner Adresse, sie wollen auch fort, wenn es erst möglich sein wird. Wir wollen wenn es nur erst gehen wird. Ich sehne mich manchmal so sehr, daß ich nicht weiß, was ich soll, aber wenn ich dann zu meinem Heilande fliehe und nehme meine lieben Kinder und Großkinder auch mit zu Ihm sag und klag Ihm alles, dann werde ich getröstet. Zu essen haben wir ja noch, wenn —. Wir freuen uns so sehr, wenn wir Briefe bekommen von unseren lieben Kindern. Zu Weihnachten hatten wir eine große Freude, denn unser Johannes wurde gerade vor Weihnachten bekehrt, nachher noch mehr, Peter Sawatzkys Kornelius, Peter Krausen Tin, David Frösen Neta, Tante Aron Wiebe, Tante Groß, er ist ja auch verschwunden, wie so viele. In No. 6 sind sehr viele bekehrt worden, so bei 20 Seelen, so hilft der Herr uns. Heute holten sie Papa nach No. 2. zum Begräbnis, ein doppeltes, aber ohne Leichen, — mündlich. Jakob und Lena schreiben, haben auch drei Kinderchen Käte, Maria und Jakob, geht arm, denn alles ist ihnen weggenommen. Du Hermann schreibst, daß Du uns was geschickt hast (Food Draft), o möchte der Herr uns das zuführen. Schreibt uns alles, alles. Du schreibst, Ihr wollt dort wegziehen (nach Scottdale, Pa., U. S. A.), dann mußt Du uns aber sofort die genaue Adresse schicken, denn wir wollen auch dahin, wo Ihr seid. Wir sind eine große Familie, der treue Heiland möchte uns helfen und Euch segnen. Seid noch herzlich gegrüßt mit dem 91. Ps. Ich bleibe Eure Euch innig liebende und für Euch betende Mama Katharina Neufeld. Küßt Eure Kinderchen für mich.

* * * * *

Auszüge aus einem Briefe von Onkel und Tante Jakob Janzen an unsere liebe Mutter Anna Neufeld, Herbert, Sask. H. H. N.

Sergejewka (Fürstenland), den 7. Febr. 1922.

Liebe Schwester Neufeld,

Will Euch mal berichten, wie es uns geht. Doch zuvor wünsche ich Dir und Deinen Kindern die beste Gesundheit an Leib und Seele und das beste Wohlergehen. Wir sind auch, Gott sei Dank, alle schön gesund. Wir haben von Euch zwei Briefe erhalten und auch die Photographie. Mein Mann ist ganz hilflos, er kann die Hand nicht bis zum Gesichte aufheben, ohne Stuhl kann er nicht einmal sitzen, dann fällt er immer herum. Im letzten Sommer sind wir wenig ausgefahren. Wie es in diesem Sommer werden wird, daß wissen wir nicht, aber Gott weiß, was Er mit uns vorhat. Nun will ich mal schreiben, was wir essen, und wie wir essen; Brot und Prips, 3 Pfund Brot den Tag auf 6 Personen, Kartoffeln und Gritze keine, Zwiebeln und Gurken keine. Die Kuh haben wir schon vor Weihnachten verkauft für Brot, jetzt haben wir noch ein halbes Pud Weizen und dann, wie Gott es führen wird. Wir wissen nicht ein noch aus, wenn Gott nicht bald Hilfe senden wird, dann sind wir alle dem Hungertode preisgegeben. Aber wir glauben und hoffen, Gott wird uns nicht in unserem Elend umkommen lassen. Brot wird von Kurei oder Makuchi (Oelkuchen) gebacken, ein Pud Getreide und

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Editorielles.

Versammlung des Mennonitischen Zentral-Komitees.

* * *

Die nächste Versammlung des „Mennonite Central Comittee" soll am 31. Mai 1922 in Chicago, Ill., 2812 Lincoln Ave. stattfinden. Alle, die Interesse an der Arbeit dieses Komitees haben, oder die dem Komitee irgend etwas vorzulegen haben, sind eingeladen, diese Versammlung zu besuchen. Die Glieder des Komitees sind dringend gebeten, zugegen zu sein.

* * *

— Den lieben Lesern diene zur Nachricht, daß ich am Sonnabend, den 29. April gesund und wohlbehalten mit meinem lieben Vater von New York heim fahren konnte. Daß unser Herz voll Lob und Freude ist, werden alle verstehen. Die Seereise hat meinem lieben Vater gut bekommen, sie hatten wenig Sturm, aber ziemlich kaltes Wetter. Wir hatten einige Schwierigkeiten zu überwinden, bis dem Vater die Einreisebewilligung gegeben wurde, doch mit des Herrn Hilfe erlangten wir sie schließlich. Während meines Weilens in New York, und besonders auf Ellis Island, hatte ich einen kleinen Einblick in die Schwierigkeiten, die dem Einwanderer dort in Ellis Island begegnen, bis er in das „Land der Freiheit" zugelassen wird. Es wird viel mehr erwartet und verlangt, als vor dem Krieg und mancher sieht Amerika nur von Ellis Island und muß dann wieder zurück. Mit diesen Bemerkungen will ich die Einwanderungsbehörde in keiner Weise beschuldigen, das liegt mir ferne, aber dem Einwanderer starrt dort nur das kalte Gesetz entgegen. Wenn die Bedingungen des Gesetzes nicht erfüllt werden können, dann gibt es keine Gnade, das Gesetz und die Vertreter desselben dort wissen von keiner Gnade. Trotzdem gibt es auch dort einzelne, die ein fühlendes Herz haben, doch gegen das Gesetz sind sie in den meisten Fällen auch machtlos. Eines meiner letzten Worte an einen der dort angestellten Beamten, der uns in sehr freundlicher Weise mit Rat und Tat zur Seite stand, und dem ich nächst Gott verdanke, daß der liebe Vater so schnell frei wurde, war: Ich danke Gott, daß der Eingang in den Himmel leichter ist als der Eingang in Amerika und ich bin froh, daß wir durch Gnade gerettet sind und nicht durch das Gesetz, denn das Gesetz kennt kein Erbarmen. Er stimmte mir zu. Ich fürchte, wenn die Schwierigkeiten, die dem Einwanderer hier begegnen, einem jeden entgegenstarren würden, der in den Himmel möchte, der gerettet werden möchte, ich fürchte, es würde kein Mensch gerettet. Aber Gott sei Dank, daß wir aus Gnaden gerettet werden, daß niemand ausgeschlossen werden soll, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Wenn alle Menschen das wollten,was Gott will, alle Menschen würden freien Eingang zu Ihm haben. Aber — die Menschen wollen nicht, das ist das Traurige.

Auch hatte ich Gelegenheit, mit den Br. Abr. Kröker und Peter Kröker zu sprechen. Sie sind noch auf Ellis Island. Br. Peter Krökers kleines Baby ist schwer krank und Br. Kröker sagte mir, er habe keine Hoffnung, daß es am Leben bleiben würde. Nun ist auch Frau Peter Kröker im Hospital wegen ihrer Augen und so lange ich da war, konnte ich nichts Bestimmtes erfahren, ob sie eine Augenkrankheit habe oder nicht. Bis das entschieden ist und auch die Krankheit des kleinen Babys sich gewendet hat, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Familie oder auch Br. Abr. Kröker in dieses Land kommen kann. Ich sprach mit mehreren Beamten über die Angelegenheit, aber sie teilten mir mit, daß sie nichts tun könnten. So mußte ich diese Sache unerledigt ruhen lassen

Da ich in New York war und doch warten mußte, stattete ich u. A. auch der Office der American Relief Administration einen Besuch ab und wurde von Mr. Page aufs Freundlichste begrüßt. Mit größter Bereitwilligkeit gab er mir einen Einblick in die gegenwärtige Lage und die weiteren Aussichten der Hungerdistrikte Rußlands. Das Bild, das ich durch seine Ausführungen gewann, ist in kurzen Worten etwa wie folgt:

Dank der energischen Arbeit der Glieder der American Relief Administration und der mit ihnen zusammen arbeitenden Hilfskomitees, unser mennonitisches mit eingeschlossen wird die eigentliche Hungersnot in einigen Monaten überwunden sein. Das meint aber nicht, daß dann nichts mehr getan werden sollte. Es wird noch lange Jahre dauern, bis sich Rußland von dieser Hungersnot völlig erholt hat und wenn auch die eigentliche Hungersnot vorüber ist, es bleibt dort noch sehr große Not und wir sollten in keiner Weise nachlassen. Unterstützungen zu senden und weiter zu arbeiten. Bittere Not wird noch an vielen Orten bleiben und die kann erst nach und nach überwunden werden. Trotzdem die russische Regierung alle verfügbaren Transportmittel der A. R. A. zur Weiterbeförderung der Nahrungsmittel zur Verfügung stellt, konnten bisher doch täglich nur gegen 5000 Tonnen Nahrungsmittel in das Innere Rußlands befördert werden. So konnte auch das Hilfswerk auf manchen Stellen im Innern Rußlands nicht so in vollem Umfang betrieben werden, da die Nahrungsmittel nicht so schnell dorthin geschafft werden konnten. So konnte das Hilfswerk auf manchen Plätzen erst gegen Mitte März voll in Angriff genommen werden, doch zur gegenwärtigen Zeit ist es allenthalben in vollem Gang. Manche Schwierigkeiten im Abliefern der Nahrungsmittel entstehen durch die oft mangelhafte Angabe der Adressen der Empfänger, aber es wird den rechten Personen zugestellt, wenn nur erst die genaue Adresse da ist. Mr. Page sprach sich sehr zufrieden aus über die Arbeit unsers Hilfskomitees. Besonders sprach er sich anerkennend aus über Br. Numaw, mit dem er schon oft konferierte. Er wünschte uns viel Erfolg in unserer Arbeit und bat, daß wir als Mennoniten auch weiterhin nicht laß werden sollten in der Unterstützung, denn die Not sei groß und es bleibe noch viel zu tun, wenn auch die Hungersnot selber beseitigt sei.

Aus diesem sah ich die Wichtigkeit, daß wir als Mennoniten zusammen stehen und die Hilfsarbeit in Rußland nur durch unsere Komitees betreiben sollten, sie sind, durch das Zentral Komitee vereinigt, am schnellsten und sichersten in der Lage, die gewünschte Hilfe zu bringen. So lasset uns anhalten mit Gutes tun, bis sich die Verhältnisse so gestalten, daß unsere Hilfe nicht mehr nötig ist. Wann das sein wird, kann jetzt noch nicht gesagt werden.

* * * * *

— Liebe Leser. In dieser Nummer bringe ich nicht die Fortsetzung der weitergeleiteten Food Drafte, denn es hat sich so viel Material, insbesondere Nachrichten aus Rußland angesammelt, daß ich mich nicht entschließen kann, den Platz mit der Liste auszufüllen, möchte denselben Platz lieber auch den Nachrichten einräumen.

In der nächsten Nummer bringe dann Fortsetzung und auch die Rechnung über die Ueberschüsse. Ich hoffte, ich würde die Namen bald alle bringen können, und ich sehe, ich bleibe weit hinten, trotzdem ich eine ganze Anzahl laut Anordnung nicht veröffentlichen soll.

Ein jeder, der Food Drafte weiterleitet, erhält für jeden Food Draft eine Quittung aus New York, und die Lieben in Rußland ein Liebespaket. Etliche geben ihre Namen nicht, so daß es mir unmöglich ist, selbigen Gebern die Quittungen zusenden zu lassen, die Food Drafte gehen dann von der Rundschau aus, und die Quittungen laufen hier ein, habe schon einen ganzen Stoß solcher Quittungen liegen. Der Herr wird auch diese Geber segnen, denn Er sieht in das Verborgene.

Wer hat eine Gabe für die allgemeine Kasse? Unser Zentral Komitee braucht Geld, um unsere Mennoniten-Aufgabe, unserem Volke im Elende, in der Hungersnot zu helfen, zu erfüllen? Wir nehmen gerne Gaben zur Uebergabe entgegen. Wartet nicht, gebt heute, was der Herr Euch heißet, des Herrn Segen wird nicht ausbleiben. „An Gottes Segen ist alles gelegen", und auf Seinen Segen dürfen wir nur warten, wenn wir unsere Aufgabe erfüllen.

Der Herr segne alle Geber, und setze die Gaben zur reichen und rechten Hilfe und zum Trost in der traurigen Ferne.

H. H. R.

* * * * *

Von hier und dort.

* * *

G. und M. Wiens, Hillsboro, Kans. schreiben: Wir sind Gott Lob und Dank am 16. April gesund und munter in Hillsboro angekommen. Wir würden die

Rundschau gerne lesen, aber da ich noch nicht imstande bin, sie zu bestellen, bitten wir alle Verwandte und Bekannte, an uns Briefe zu schreiben nach Hillsboro, Kansas. Ich bin Gerhard H. Wiens, geboren in Karpowka, Bachmuter Kreis, und meine Frau ist von Franzthal, Maria Dickmann.

* * *

B. Bese, Munich, N. D. schreibt: Wir sind so leidlich gesund und wünschen allen die beste Gesundheit an Leib und Seele. Schon Anfangs März sah es schön aus und es sah nach Frühjahr aber es wurde anders. Es hat noch verschiedene Male geschneit und gefroren und es wird mit der Frühjahrsarbeit noch spät werden. Es ist heute, am 18. stürmisch und kalt. Bitte schicke die Rundschau nach Munich, wir sind umgezogen von Alsen, N. D. nach hier. (Werde es gerne besorgen. Editor.)

* * *

J. J. Kröker, Corn, Okla. schreibt: Mit Ausnahme des alten Br. Gerhard Kliewer erfreut man sich hier mehr oder weniger der Gesundheit. Die Witterung ist günstig, seit dem 9. Januar hat der Herr uns erfrischende und durchdringende Regen geschenkt, die die Felder sättigten und die Zisternen füllten. Die Bäume stehen im Schmuck ihres Laubes. (Werde das übrige besorgen. Editor.)

* * *

David P. Buller, Hepburn, Sask. sendet Zahlung für einen neuen Leser und eine Gabe von seiner lieben alten Mutter, Witwe Helena Buller, die 75 Jahre alt ist und schreibt: Wir haben gegenwärtig schönes Wetter und ein jeder ist beschäftigt, die Frühjahrssaat zu bestellen. Gruß an alle Verwandte und Freunde hüben und drüben. Werden die Gabe gerne besorgen, möge des Herrn reicher Segen auf der Gebern ruhen. Editor.)

* * *

Verwandte gesucht.

Peter Thielmann aus Rußland sucht seine Freunde in Amerika, nämlich Peter und David Buller, die seinerzeit von Sagradowka von No. 11 Münsterberg nach Amerika gezogen sind. Wir, die Unterzeichneten haben einen Brief von Peter und Katharina Thielmann und Mama, und wenn wir die Adresse von ihren Freunden, Peter oder David Buller, ausfinden, so schicken wir ihnen den Brief sogleich zu. Bitte, laßt von Euch hören!

Julius Dörksen,
Owasso, Oklahoma.

* * * * *

Korrespondenzen.

Vereinigte Staaten

* * *

Oklahoma.

* * *

Cordell, Okla., den 22. April 1922. Werter Editor und Leser! Es ist heute Regentag und es drängt mich, der l. Rundschau zu antworten auf die Liebe, die sie mir brachte. Ich will es heute dem Editor und allen Lesern sagen, wie ich es im alten Vaterlande Rußland gewohnt wurde, vorausgesetzt, daß der Editor es mir auch zuruft: „Christus woskres", so antworte ich heute so freudig wie nie zuvor: „Woistino woskres". So formgemäß es damals vom ganzen großen russischen Volke (und doch nicht von allen) ausgerufen wurde, erzeugte es dennoch eine Freude auf jedem Gesicht. O, heute kann ich auch freudig ausrufen: Er ist wahrhaftig auferstanden und in mein Herz gekommen. Nicht formgemäß, nein, in Wirklichkeit, es ist etwas positiv Gewisses. — In einer Korr. in No. 16 heißt es: wir beschauten Jesum, wir sahen ihn im Tempel, am Jordan, wie er wandelte ohne Ruhe, wie er heilte, auferweckte, segnete. Wir folgen ihm bis Gethsemane. O Gethsemane, du heilige Stätte, dort allein wurde der Sieg errungen. Lob, Ehre und Preis für Gethsemane. Wie so schweren Kampfes hast Du, o Jesu, den Sieg errungen! Dein Leidenskelch wurde mein Heilsbecher. Lukas 22, 41—44. — Er hat gesiegt. Dann kam die Verspottung und Geißelung. Welch ein Jammerbild, der verhöhnte Christus in den Händen der Kriegsknechte! „Der große Fürst der Ehren läßt willig sich beschweren Mit Schlägen, Hohn und großem Spott." — Zuletzt die Kreuzigung. Seht, wie Jesus blutet, leidet, seufzt und stirbt! Ich lebte es mit im Geiste, es war mein erstes Osterfest im wahren Herzenssinn. „Daß dich, daß mich Jesus liebt von Herzen, Kannst du, konnt ich hier am Kreuze sehn." Versöhnt mit Christo Jesu, Versöhnungstag, herrlicher Tag! Besonders du Versöhnungstag auf Golgatha, da Jesus mit seinem eigenen Blut hinter den Vorhang ging und Gott mit uns versöhnte. Wer mag von Golgatha fern bleiben, der Jesum nicht in die Todeswüste gehen sieht und der seligen Gewißheit verlustig geht: Er führte meine Sünden hinweg aus den Augen Gottes, 2. Kor. 5, 19. Betet für mich, daß ich stets Gott und das Werk Christi zu verherrlichen fähig sein möge. Lieber Bruder, Du schreibst, Dein Herz ist voll Liebe, o mein Herz weilt im Geiste bei Dir in Liebe. 1. Joh 4, 7—21 ist uns die Liebe beschrieben: „Ihr Lieben, Lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott." Wer Gottes Liebe im Glauben erfahren hat, kann nicht mehr lieblos bleiben. Ja, ich will meine Hände aufheben in Liebe ohne Zweifel und Zorn zur Fürbitte für Prediger und Lehrer, für Familienglieder, mitverbundene Brüder, Nachbarn und Feinde. Ich freue mich über die Zeugnisse für Jesum, Ja, Er hat sich um mich dahingegeben. Die Zeugnisse sind für mich ein Segenssporn, dadurch wird mir das Wort Gottes jetzt lebendig, da es so lange für mich toter Buchstabe war. Ich bin so dankbar, daß ich in meiner Jugend so großes Vorrecht gehabt und soviel im Worte Gottes unterrichtet wurde. Es stimmt mich aber oft wehmütig, daß ich den lebendigen Glauben erst im halben Alter bekam. Ich schätze es, aus der l. Rundschau aus den Briefen und Zeugnissen eine geistliche Belehrung schöpfen zu können und bin dankbar dafür und wir finden, daß es so sein soll, Römer 15, 2. Den Nächsten zu erbauen soll die erste Pflicht eines jeden Gläubigen sein, er soll darauf sinnen und darnach handeln, wie er den Nächsten auf Christum gründe und den Bruder bei ihm erhalte und stärke. J. J. Andresen.

* * * * *

Oregon.

* * *

Dallas, Oreg., den 16. April 1922. Werte Rundschau! Ich will mal sehen, ob ich was aufs Papier bringen kann. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denken oder meinen wir es **immer** in Wirklichkeit so? Möchte der liebe Gott es uns immer mehr zu verstehen geben, ist unser Gebet.

Heute ist ja Ostern, der große Auferstehungstag unseres lieben Heilandes und es wird viel ausgeübt in Programmen, o möchte es auch alles zur Ehre Gottes sein. Ja, der Herr ist auferstanden, auch in unsern Herzen? Möchten wir es doch alle mit Ja beantworten können.

Wir möchten gerne mal ausfinden, ob unsere Freunde in Rußland noch am Leben sind, oder geht die Rundschau nicht bis zur Molotschna? (Ja, sie geht dorthin, Editor.) Wir möchten gerne erfahren, ob Onkel und Tante Jakob Edigers samt Kinder noch am Leben sind und wie es ihnen geht. Sie wohnten früher in Prangenau. Onkel und Tante Johann Edigers mit ihren Kindern in Rudnerweide, leben die auch noch? Wir möchten sie sehr bitten, oder doch die Kinder, etwas von sich hören zu lassen. Man liest und hört soviel von dort, aber wir hören nichts von unsern Freunden. Bitte also, wenn noch jemand von den Erwähnten am Leben ist, mal hören zu lassen, wie es ihnen geht. Ich will denn auch sagen, wer ich bin. Ich bin Salomon Edigers Tochter Margaretha, früher Rudnerweide, Rußland. Mein Mann ist Johann Harders Sohn, früher Lichtfelde, Rußl. Wir und alle meine Brüder, Salomon, Peter und Johann, wohnen in Oregon. Wir sind auch bald alt, mein Mann ist 62 Jahre, ich bin 61 Jahre. Wir haben 4 Kinder, 3 sind verheiratet, eine Tochter wohnt in Kansas, eine wohnt in Oklahoma, sie sind in der Missionsarbeit, ein Sohn wohnt auch hier und die jüngste ist noch bei uns. Unsere Eltern beiderseits sind längst tot und wir folgen ihnen nach.

Wo ist die Zeit geblieben, da wir so unbesorgt in der schönen Heimat Rußl. waren? Ich war 14 Jahre alt, als sich die lieben Eltern wohl mit viel Kummer und Strapazen aufmachten, eine neue Heimat zu finden für die Zukunft. Als zum ersten Mal davon gesprochen wurde, nach Amerika zu ziehen, da weinte

meine liebe Mutter sehr, ich setzte mich an ihren Schoß und weinte mit. Nicht, daß ich die Auswanderung beweinte, das verstand ich noch nicht, aber es jammerte mich um Mutter, da ich sie noch nie so sehr weinen sah. Sie sagte: Ja, liebe Kinder, es ist so weit nach Amerika. Jetzt sind wir hier und wie traurig wars, als der Krieg ausbrach. Haben wir unser Versprechen gehalten, das wohl fast ein jeder machte, daß, wenn der Krieg noch einmal aufhörte, wir ernster leben würden? Mit Bedauern sieht man noch so viel Streit usw.

Die Witterung ist hier ziemlich regnerisch. Gesund sind wir auch, dem lieben Gott sei Dank. Wünsche dem Editor und allen Lesern Gottes Beistand in allen Lagen und wir verbleiben Eure Freunde

Gerhard u. Magaretha Harder.

* * * * *

Washington.

* * *

Monroe, Wash., den 17. April 1922. Liebe Brüder Winsinger und Neufeld und alle Leser der lieben Rundschau. Gruß des Friedens zuvor! Soeben haben wir uns zugerufen: „Friede sei mit euch!" und „Der Herr ist wahrhaftig von den Toten auferstanden!" O wie gut, daß wir nicht nur wissen, daß er einst von den Toten auferstanden ist, sondern auch in unserer Herzen als eine Realität und lebendige Person. Gott sei Lob und Dank für diese selige Gewißheit! Amen.

Nun ja, die Zeit vergeht schnell. Es ist schon über einen Monat her, seit ich die letzte Korr. einsandte. So schreibe ich dies gerne und mit Freuden. Vor einer geraumen Zeit erhielt ich eine Einladung von Rev. W. W. Newberry, Dean vom Simpson Bible Institute in Seattle zu einer Bibelkonferenz, wo Bruder Paul Rader sprechen sollte. Der Herr gab Gnade und ich durfte dort sein und P. Rader 5 Mal hören. Wer diesen Mann Gottes schon gehört hat, wird mit mir einstimmen, wenn ich sage, daß er einer der besten Redner ist, die ich je gehört habe, wenn nicht der beste. An dem Mann ist nichts Auffälliges, er ist sehr einfach, kein Staat. Er ist hier im Westen geboren und auch auferzogen. Was den Mann groß macht, ist, er verkündigt einen großen Heiland. Er versteht es, den Heiland hoch zu halten und ihn wie Paulus, den Galatern vor die Augen zu malen. Er hat eines Abends selbst gesagt: Ich bin kein Redner und auch kein Prediger, aber ich habe einen großen Heiland, den ich euch anpreisen kann. Das hat er getan. Ich habe in jeder Predigt nur Christus gesehen. Paul Rader schämt sich nicht, vor einer Versammlung von 2000 Seelen zu weinen. Raum und Zeit reichen nicht aus, zu sagen, was ich behalten habe von dem was er sagte. Eines muß ich aber doch sagen, das er so sehr betonte und dies eine ist: Christus in den Gläubigen mit seiner ganzen Fülle. Er versteht es, die Leute herzlich, freundlich und liebend zum Altar zu laden. So von Herzen waren die Einladungen, daß man glauben hätte können, die ganze Versammlung müßte sich zu Jesu Füßen beugen. Und doch waren es nur immer wenige, die wirklich kamen O wie hart, ja, wie sehr hart sind doch die Herzen der Menschen in unserer Zeit geworden. Teure Brüder, wollen das nur ganz getrost zugeben, daß die Welt nicht besser sondern schlechter wird. Wer nicht sehen kann, daß wir in den Tagen Noahs leben, schon jetzt, der muß wirklich geistlich ganz blind sein. (Natürlich meint Korr. mit diesem, daß es in unserer Zeit so ist, wie es war in den Tagen Noahs, und doch ist es noch nicht ganz so schlimm, denn es kommen jetzt doch noch immer einige zum Glauben. Editor.) Ich für mein Teil kann zu Gottes Ehre sagen, daß ich durch die Ansprachen von Br. Rader viel Licht bekommen habe. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, wer immer Gelegenheit hat, ihn zu hören, den wird es nicht gereuen.

Nebst Paul Rader lernte ich noch viele andere Geschwister im Herrn kennen. So einen Bruder und Schwester von China, auch Br. und Schw. H. W. Feldges von Süd-Amerika. Diese lieben Geschw. arbeiteten lange Zeit mit einem Br. Weiß zusammen, der seiner Zeit unter den Indianern in Okla. arbeitete. Die lieben Geschw. Feldges waren eine Woche hier in Monroe und haben viel von der Mission in S. Amerika erzählt und wie sehr notwendig es ist, unter den armen Katholiken und Indianern zu arbeiten, die tiefer gesunken sind als die Heiden. Mein herzinniges Gebet ist, daß doch auch die General Konferenz der Mennoniten auch in S. Amerika eine Mission gründen könnte und daß der erste Missionar dorthin einer aus dem „Häuflein zu Monroe" sein möchte. Und wenn es eines meiner Kinder wäre, so würde ich mit Freudentränen Gott danken. Der Herr wolle es geben aus Gnaden. Amen. Euer Bruder J. D. Buller, Korr.

* * * * *

Canada.

* * *

Manitoba.

* * *

Grünthal, Man. den 18. April 1922. Lieber Br. Winsinger, und alle Leser der Rundschau. Gruß zuvor! Da schon wieder eine geraume Zeit verflossen, seit ich meinen letzten Bericht einsandte, so will ich mit diesem wieder versuchen, einen kleinen Abstecher bei dem l. Editor, sowie auch bei allen Lesern der Rundschau zu machen.

Ich habe diesmal wohl ein wenig lang gewartet mit schreiben, aber ich dachte, weil so viele Berichte und Hilferufe aus Rußland einlaufen, mit meiner Korr. noch ein wenig zu warten, weil ersteres von größerer Wichtigkeit ist, daher will ichs denn für dieses mal kurz fassen.

Noch recht oft höre ich aus dem Munde der kleinen Kinder die Worte eines Liedes sagen: O Jesu meine Wonne — Gekreuzigt Marterbild, Mit Blut umwölkte Sonne — Wie triefest du so mild, Mit Tropfen reiner Tränen, Mein Himmel regnet Blut, Die Erde zu versöhnen, — Vor Gottes Feuerglut u.s.w. O, wie erinnert uns dieser Vers (oder dies Lied) so recht an das wahre Opferlamm, welches dort auf Golgatha unter großen Qualen und Martern an das Fluchholz geheftet wurde, um uns von dem Fluche der Sünde zu erlösen. Wir können aber nicht fortwährend bei dem Kreuze verharren, wir können und dürfen und sollen nicht fortwährend trauern und sagen: Er ist tot! Wir aber hofften, er solle Israel erlösen — Wir können jetzt freudig singen:

Mein Jesus lebt! Das Grab ist offen
So geh' ich freudig in die Gruft
Hier kann ich auch im Tode hoffen
Daß mich sein Wort ins Leben ruft u.s.w.

Ja, so trübe es auch am Charfreitag schien, so verdunkelt es auch aussah mit den Hoffnungen der Jünger Jesu, den sie als ihren Herrn und Meister geliebt, an den sie, als Messias geglaubt, als er das Haupt neigte, und verschied — um so herrlicher, ja um so deutlicher und verklärter sehen sie jetzt den, der dort am Kreuze sprach: „Es ist vollbracht!" — als den auferstandenen Siegesfürsten, der Tod, Teufel und Hölle besiegt! Was der verhängnis- und geheimnisvolle Charfreitag verhüllt, leuchtet am hellen Ostermorgen so klar und belebend in die Herzen der Jünger, daß sie mit voller Gewißheit sagen können: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. . . . . Lucä 24—34. O daß wir doch Alle mit einem „Friede sei mit euch!" in unseren Herzen erquickt würden, ist mein Wunsch und Gebet.

Korr.

(Fortsetzung von Seite 7.)

3 Pud Kurei, Makuchi die Hälfte und Mehl auch gerade so die Hälfte. Und man ißt mit solchem Apetit, wie vor 6—7 Jahre die Frauzbrötchen oder noch mit einem größeren. Wir haben noch alle Tage gegessen, wenn auch nicht so, wie man es wünscht, und von satt essen ist auch keine Rede. Aber es gibt Stellen, da sieht es sehr viel trauriger aus als bei uns. Wenn Ihr einen Blick solltet tun, und unser gemeinschaftliches Elend ansehen solltet, Ihr würdet weinen und sagen, wie könnt Ihr leben? Bettler kommen und gehen den ganzen Tag, bei 50 am Tage, und man muß ihnen allen sagen, wir sind selbst ohne Brot. O es ist traurig, wenn ich es Euch auch alles schreibe, so könnt Ihr Euch doch noch keine Vorstellung machen von all dem Elend. Der Milch-Separator von Euch ist auch schon für Brot gegangen. Der Herr möchte es bald senden, möchte uns bald Hilfe senden, denn wenn es noch lange so geht, dann bleibt hier nichts mehr übrig. Die Pferde sind schon beinahe alle aufgegessen, und die Raben werden auch weniger, die Katzen, die Hunde, alles wird geschlachtet und gegessen. Es ist furchtbar, wie es hier zugeht. Auf Stellen werden schon

Menschen gegessen, ist das nicht zum Weinen?

Noch etwas von meinen Geschwistern, Wilhelm Redekops sind beide tot, sie starb 1920, als so viele Menschen starben. Er hatte sich noch verheirattet und starb in diesem Jahre an Blutsturz. Gerhard Rempel, auch ihre Tochter Anna starben 19 Er starb am 18. April, 7 Uhr morgens, Anna starb am 25. April 7 Uhr morgens, gerade eine Woche später. Die liebe Schwester hatte sich 1921 mit Prediger Isaak Warkentin, Rosenbach verheiratet, dessen Frau 1921 an Schlaganfall starb. H. Bärgen wurde 1918 im Dezember erschossen. Seine Frau hatte sich auch in diesem Jahre verheiratet mit einem Jakob Dyck, Durilow. Die liebe Schwester P. Redekop starb auch 1920, er ist noch allein, ist sehr kränklich und sehr arm. Alte Onkel Franz Unrau ist auch ziemlich kränklich, wird wohl auch nicht mehr lange leben. Mein Vater starb im März 1920.

Mit den Kleidern ist es ebenfalls s anzuziehen beinahe garnichts. Wir haben schon die Kissen ausgeschüttet und uns Kleider gemacht, man ist nur froh, wenn man was anzuziehen hat. An den Füssen haben wir Schuhe, unten Holz und ein Riemen über den Fuß. Möchte es nur bald anders werden. Maria (älteste Tochter) hat 5 Kinder, eine Lydia ist gestorben, noch leben Jakob, Marichen, Abram und Lydia, Tin (zweite Tochter) hat noch nur die zwei Kinder, Anna hat sich auch verheiratet mit Jakob Buller, wohnen zuhause.

Nun zum Schluß noch einen herzlichen Gruß und Kuß von uns und unseren Kindern. Lebet wohl und auf „Wiedersehen", wenn nicht hier, dann dort, wo kein Schmerz und kein Weh und kein Scheiden wird sein, wo Er abwischen wird alle Tränen von unseren Augen. Eure Geschwister J. und M. Janzen.

* * * * *

Fernheim, den 23. Februar 1922.

Als wir uns zuletzt sahen, war ich mit meiner ältesten Tochter bei Dr. Sawadsky. Es ist schlimmer mit ihr geworden sie liegt ganz in Gips, hat Rückgratverkrümmung Was das für uns bedeutet, besonders in diesen schweren Verhältnissen, können Sie sich wohl kaum denken, oder doch?

Mein Mann wurde vor 1½ Jahren ermordet, somit sind wir heimatlos geworden. Nun bin ich mit meinen vier Kindern bei meinen Geschwistern in Fernheim, selbige sind aber auch ganz am Ende und können uns schwer durchbringen, da ihnen Vieh u.s.w. alles genommen wurde. Es ist ein Notschrei den ich sende, aber entschuldigen Sie ihn mir bitte ja? Es ist so schwer für ein Mutterherz, die Kinder hungern zu sehen, alles, alles möchte man für sie hingeben, und doch sind mir die Hände gebunden. Mein krankes Kind soll nun eine kräftige Ernährung haben und bekommt nicht mal das nötige Schwarzbrot. Mit großer Sehnsucht warten wir nun auf Hilfe, doch bis jetzt vergebens. Ich möchte so gern arbeiten um mein Brot, dachte vielleicht auch eine Stelle im amerikanischen Hilfskommitee zu bekommen, doch wann wird das so weit sein und in unsre hungrige Gegend kommen?

Ist es nicht zu viel verlangt, wenn ich Sie bitte, mir Ihre Ansichten darüber zu schreiben, ob in solchen Ausnahmefällen nicht durch Herrn Miller könnte geholfen werden? Oder wie und wo könnte ich Hilfe bekommen, was muß ich tun?

Wie gehts Ihnen dort im kalten Moskau, denken Sie nicht zurückzukommen, oder haben Sie Aussicht in Ihre Heimat zu kommen? Ach, wie gern würde auch ich wieder ein Plätzchen meine Heimat nennen und wenn's weit, weit überm Wasser wäre!

Adresse: Witwe Elisabeth Jakowlewna Neufeld, Postkontor Itschki, Theodosia Eisenbahn, Kolonie Fernheim, — Krim.

* * * * *

Den 4. Februar 1922.

Liebe Vettern und Nichten.

Peter Klassen und Heinrich Klassen und Johann Braun, an all die Vettern und Nichten schreiben wir den Brief, denn wir wissen nicht, wo die da alle wohnen.

Zuvor wünsche ich Euch allen die beste Gesundheit, die Gott sei Dank, wir auch noch genießen dürfen.

Zuerst will ich Ihnen berichten wie es uns hier geht. Wir haben hier eine Mißernte gehabt, wir haben nur fünfundzwanzig Pud Weizen bekommen, und die haben wir schon aufgegessen. Unsere Nahrung ist jetzt nur Kartoffeln. Unsere Familie besteht aus 11 Seelen, neun Kinder und wir beide. Unser Viehstand ist auch nur klein. Im Herbst hatten wir 4 Pferde, 4 Kühe und 4 Schafe, jetzt haben wir schon nur 2 Pferde, 3 Kühe und 2 Schafe, und wenn es nicht bald einen Ausweg gibt nach Brot, dann werden wir auch noch das übrige Vieh auffessen. Der Weizen kostet hier eine Million und fünfhundert Tausend Rubel das Pud, und ist sehr schlecht zu bekommen Einnahme an Geld ist auch keine. Wofür man Brot kaufen soll, weiß man nicht, es ist sehr schlimm: Unsere Lebensverhältnisse habe ich Ihnen beschrieben, jetzt frage ich Sie, wie geht es Ihnen dort? Wie lebt Ihr Euch dort? Habt Ihr dort eine gute Ernte gehabt? Oder wie geht es Euch sonst? Werdet Ihr uns nicht wollen etwas mithelfen?

Jetzt will ich Ihnen noch etwas mitteilen von Aganeta, Frau Friesen. Sie hat zwei Jahre zurück ihren Mann begraben und ist jetzt mit ihren Kindern allein. Ihr geht es auch nur sehr schlecht, ihre Lebensmittel sind auch alle. Weizen hat sie auch nur ein paar Pud bekommen. Das Gemüse, das sie bekommen hat aus dem Garten, ist auch alle geworden, wovon sie jetzt leben wird, weiß ich auch nicht. Das Vieh, das sie im Herbst hatte, bestand aus 2 Pferden und 3 Kühen, davon hat sie jetzt auch nur 1 Pferd und 1 Kuh. Der Familienstand ist ja nicht sehr groß, sie hat 6 Kinder und sie. Die Verhältnisse sind hier sehr schlecht, es ist hier eine Krankheit, und die wankt in der ganzen Kolonie. Es gibt hier viel Tote, sie sterben meistens an Typhus. Es ist heute Begräbnis, ein Wiebe wird begraben, und morgen ist wieder eines, dann wird eine Frau Gertzen begraben. Es ist hier sehr schlimm. Seid noch herzlich gegrüßt von Gerhard und Aganeta Neufeld. Grüßt noch alle Vettern u. Nichten auch die Neufelds Kinder, denn wir wissen nicht, wo die alle wohnen. Hoffe auf Antwort.

Unsere Adresse: Orenburg Gubernia u. Ujesd, Post Pretoria, Colony Rodnitsch noje No. 10. Gerhard Neufeld.

Den 20. Februar 1922.

Geliebte Freunde in der Ferne!

Zuvor wünschen wir Euch den Frieden Gottes und die Gesundheit an Leib und Seele, wie wir sie samt unsern 7 Kindern genießen. Wollen Euch über unsre traurige Lage berichten, in welche wir durch den Krieg geraten sind. Erstens wurden Kriegsgefangene einquartiert in jedes Haus und so bedrängt, daß es für die Bewohner fast zu enge wurde. Die haben wir so genährt bis 5 Jahre, die Produkte für einen geringen Ersatz. Dazu wurden uns die Männer eingezogen bis 43 Jahren. Mein Mann war auch 2 Jahre und 2 Monate in der Türkei als Sanitäter. In der Zeit ist er nur 2 Mal auf Urlaub gewesen, so mußten wir Frauen uns mit allem wissen, mit Familie und Acker. Die Kinder nur klein, der älteste war 11 Jahre alt. Arbeitsvieh wurde abgenommen, und Wagen, so daß vom Acker immer weniger wurde, dazu die Mißernten schon 2 Jahre. Im vorigen Jahr hatten wir noch die Saat auch das Brot, aber im Winter kamen die Kommissionen und nahmen alles, nur Mehl behielten wir auf 2 Monate. Die Saat sollten wir bekommen, haben aber leider keine erhalten, nur solche, die etwas für teure Bezahlung kaufen konnten, haben gesät. Der erste Regen kam im Juni, bis da war nichts aufgegangen, das war zu spät. Was gewachsen war, nahmen die Heuschrecken. Das Gemüse im Garten blieb ebenso trocken in der Erde liegen, bekamen keines. Einige bekamen Kartoffel, und die wurden fast überall gestohlen. Bettler überall so viel, daß einige Tage bis 50 Mann ein und aus gehen, um Almosen zu bitten, während uns im vorigen Sommer das Brot schon alle wurde. Nur von Milch, Kartoffeln und Kohl, den wir sehr wässerten, lebten wir. Von der frischen Ernte gab es nur so sehr wenig. Roggen keinen, Hafer auch nicht, nur Weizen auch nur so, daß wir auf 4 Monate mit diesem Gemüse geteilt zu leben hatten. Von Weihnachten noch kein Stück Brot in unserm Hause gewesen. Milch nur von einer Kuh, eine hatten wir geschlachtet, 2 Schweine ganz magere, Pferde auch nur zwei, denn das Futter ist auch sehr wenig, Heizung ebenso.

Wir haben eine Woche zurück Hilfe bekommen von Euch dort aus Amerika, nämlich für 5 Seelen von Miller gab es 3 Pfund Mehl, und ein Kind haben wir

in der Küche. Das ist für uns noch wenig, wo garnichts ist zuzusetzen, alles aufgegessen. Herzlichen Dank für dieses, es soll noch mehr in Aussicht sein. Wenn wir doch Getreide säen könnten, das nicht die Not noch größer wird, es ist so schwer von den Kindern jeden Tag anzuhören: mich hungert.

Muß noch eine kleine Beilage machen, noch mehr von unsrer Not berichten. Im vorigen Herbst wurde nach Taschkent geschickt nach Brot, weil da gute Ernte war. Von dort wurde Vieh verlangt für Getreide. Waren ganz damit einverstanden, weil wir das Vieh nicht konnten durch den Winter bringen, es wurde zusammengeliefert und abgeschickt. Es sind schon 6 Monate vergangen und noch ist kein Getreide gekommen. Dann wurden Kleider zusammengeliefert welche wir auch nicht zum Ueberfluß haben und sollten nach Sibirien geschickt werden, kamen mit großer Mühe bis Orenburg, welches 80 Werst von hier liegt. Es wurden Männer ausgewählt, welche mit diesem nach Sibirien fahren sollten, um Getreide zu holen. Sie wurden aber zurückgeschickt. Vor zwei Wochen wurde dieses wiederholt. Aber kein Erfolg, weder Brot noch Aussaat. Man hört nur von einem zum andern was habt ihr noch zu essen? Wir wissen nicht wie wir das Frühjahr erreichen sollen oder im Sommer arbeiten ohne Essen. An alle unsre Freunde und Bekannte die herzlichsten Grüße von Marie Dyck geb. P. Lepp, Orenburg Gub. Dobrowka No. 11 Station Platowka Uranskaja Wolost, Post Pretoria.

* * * * *

Olgafeld, den 27. Febr. 1922, n. St.

Vielgeliebte Geschwister Aron Dörksen und Kinder, Morse, Sask.

Zuvor wünschen wir Euch die beste Gesundheit, Wohlergehen und den Frieden den die Welt uns nicht geben kann. Deinen sehr werten Brief vom 10 August erhielten wir und darauf schickten wir einen, welcher am 7ten November auf die Post kam. Jetzt erhielt ich auch noch am 31. Jan. n. St. Deine Karte vom 24. Dez. worin Ihr schreibt, daß Ihr meinen Brief erhalten habt. Dazu sind wir sehr froh, also gehen die Briefe doch, nur haben wir vergessen, was wir geschrieben hatten. Unterdessen erhielt unser Sohn Franz noch einen Brief von Euch, worin Ihr schon zweifelt, ob wir noch am Leben sind. Gott sei Dank, noch leben wir, und haben auch große Hoffnung, alle bald hinzukommen, doch davon weiter —. Unser Sohn Franz erhielt auch noch einen Brief von einem Freunde Jakob Wedel, Morse (jetzt Herbert, Sask.). Er schrieb auch sofort und brachte den Brief zur Post, doch er hatte nicht genug Geld für die Marken, denn die Marken für ausländische Briefe waren von 1000.— Rubel auf 5000.— Rubel gestiegen. Warscheinlich wird er jetzt schon einen anderen Brief schreiben. Unsere Delegaten kamen vor etlichen Tagen von der Molotschna vom Zentralbüro „Mennozenter" mit erfreulichen Nachrichten. Die Hilfe von unseren Glaubensverwandten von der ganzen Welt ist nahe! Welch eine Freude! O wie glücklich können wir uns schätzen, einem Volke anzugehören, welches sich der Seinen in der Not annimmt. Wie oder womit werden wir unseren Glaubensgenossen danken können —. Unsere Delegaten haben schon mit einem Herrn Willig von Holland gesprochen, und Herr Miller sollte in diesen Tagen dort auch eintreffen von Moskau. Die Hungersnot wird hier schon fühlbar. Die Russen schießen täglich eine Menge Raben zum Verspeisen. Katzen und Hunde werden auf Stellen auch gegessen. Viele hungrige Bettler laufen in unseren Dörfern umher. In unseren 4 Dörfern haben wir alle von unserem Vorrat, welchen die Regierung uns gelassen hatte, 10% abgegeben für unsere Hungernden. Dann haben wir in jedem Dorfe eine Küche und Bäkerei eingerichtet. Heute speisen aus derselben in diesen vier Dörfern (Alexandertal, Olgafeld, Georgstal und Rosenbach) etwas über 200 Seelen, darunter auch unser Schwager Sawatzky mit Johann. Die Rationen sind aber nur sehr klein: Ein halbes Pfund Brot und ein halbes Quart Wassersuppe täglich auf die Person. Wer in seiner Kammer so schon nichts hat, dem will es nicht auslangen, aber verhungern darf er schon nicht. Mehr kann man nicht geben, denn der Vorrat ist zu klein. und es kommen noch immer mehr dazu, aber, Gott sei Dank, um ein paar Wochen ist die Hilfe da. In Neplujew (bei Nikopol) ist die Lage viel schlimmer. Von dort erhielten wir die Nachricht, daß besonders in No. 1. schon 40 Kinder an Hunger krank liegen. Wir hielten noch einmal eine Versammlung, und die Lage wurde einem jeden warm ans Herz gelegt, es möchte nochmals ein jeder in seinen Mehlsack fassen und den hungernden Geschwistern auf Neplujew mithelfen, daß sie nicht vor der Ankunft der Hilfe verderben müßten. Etliche Männer gingen noch von Haus zu Haus und, Gott sei Dank, nicht vergebens, der Erlös war größer, als man erwartet hatte. Es kam für beide Dörfer ziemlich ein, welches jene mit größtem Dank empfangen haben Vorige Woche kam die Nachricht aus Sergejewka, daß dort 20 Familien ohne Brot waren, einige hatten schon die Katzen geschlachtet. Auch aus Nikopol wurde berichtet, daß dort 5 Familien-deutsche ohne Brot seien. Es wurde wieder so auf vorige Weise verfahren, und ein jeder hat wieder etwas für seinen Haushalt erhalten. Wir wollen uns doch gemeinschaftlich unterhalten, damit wir alle bis zur Hilfe behalten bleiben. Der Vater möchte uns im Glauben, wie im Hoffen stärken. Es ist ein großes Werk, was unsere Glaubensgenossen im Auslande für uns tun und leider, leider sind wir damit doch noch nicht befriedigt. Wir wollen hinaus, es gehe wie es wolle, wir wollen eine neue Heimat, wo wir in Ruhe und in Frieden unseres Glaubens leben können, und wie wir vernehmen, wird dort drüben auch schon für uns gesorgt. Schon viele von uns haben sich registrieren lassen zu einer Heimreise nach Holland, darunter auch wir mit all unseren Kindern. Die anderen drängen sich auch zur Registration, aber nun die Frage, ob sie uns hinauslassen werden. Der Mut zum Hierbleiben ist einem jeden geschwunden. Wenn's Gottes Wille ist, werden wir uns vielleicht noch einmal sehen.

Ich habe dort einen Freund Hermann Neufeld, von dem lesen wir da mal Ausschnitte aus der Mennonitischen Rundschau. Als er mal hier so rasch Rußland verließ, kam mir's von ihm töricht vor, aber wer hat ihn nicht schon beneidet, daß er dort ist.— Er verließ diese Heimat noch in einer guten Zeit, er hat wenig erfahren, er lebt dort in Sicherheit, aber was haben diejenigen, welche in seinem Stande waren, alles durchmachen müssen und auch noch jetzt—. Mein Nachbar, gewesener Prinzipal J. Niebuhr ist noch oft auf der Flucht und im Versteck. Ich denke H. Neufeld erhält wohl Nachricht von seinem Bruder Kornelius, daß die Leute hier nicht alle den natürlichen Tod sterben, wieFast, K. Klassen, Görzen und jetzt der junge Gerhard Enns und der alte wahrscheinlich auf der Flucht oder tot—. Also weg von hier, alles liegen und stehen lassen und nackend weg von hier. Liebe Geschwister, während des Krieges erhielten Sawatzkys von unseren Verwandten aus den Staats, wohl von Abr. Löwens und die Lepkis, etwas Geld geschickt. Das hat ihnen sehr gepaßt. Ich weiß nicht, haben sie oder wir mal durch Dich ihnen unseren Dank dafür ausgesprochen? Wenn nicht, dann wäre es hiermit vielleicht möglich. Bitte schicke mir mal ihre Adresse.

Sollte dieser Brief noch in die Rundschau kommen, dann möchte ich noch allen meinen gewesenen Schülern und Stiefgeschwistern ein herzliches Lebewohl zurufen. Ich habe mir wieder den Lehrerrock angezogen und bediene eine Lehrerstelle im Nachbardorfe, aber der Unterricht ist sehr lückenhaft. Bücher sind wenige, Schreibmaterial gar keines und jetzt ist auch schon nicht Brennmaterial, so daß die Schule zeitweilig geschlossen ist. Die Gage erhält man von der Regierung zu 22½ Pfund Mehl monatlich, jetzt schon nur Gerstenmehl mit Surrogat, auf die Seele. Zu Neujahr gab es sogar noch 1 Pfund Zuckersand auf die Familie, d. i. der Lehrer. Gott sei Dank, wir hatten auch noch was von der Ernte, so daß wir noch ausgereicht haben. 4 Monate sind wir ohne Milch und Fleisch, aber unsere junge Kuh wird in den ersten Tagen kalben, dann haben wir wieder mehr. Nur wenn wir nicht weg kommen, dann werden wir verzagen. Die Kinder wollen auch alle unbedingt weg. Sawatzkys sind auch eingeschrieben, außer Franz, der wohnt auf New York, von ihm wissen wir nichts. Meine Pferde sind aber sehr mager, das Futter will nicht ausreichen. Es fällt viel Vieh und Pferde wegen Hunger. Die alte Dossosche hat sich mit Johann Neufeld, zu seiner Zeit Orenburg

No. 8 gewohnt, verheiratet und wohnen jetzt in Neuendorf. Wünschen Euch, daß dieses Schreiben Euch bei guter Gesundheit antreffen möchte und hoffen, daß wir uns noch persönlich mehr erzählen werden. Euren Brief vom 2. Januar erhielten wir ebenfalls den 18. Februar nachmittags, viel Mal Dank dafür. Nächstens schreibe ich mehr. Eure Geschwister

Franz und Katarina Dörksen.
Olgijewka. Post Werchnij-Rogatschik
Kreis Melitopel, Gouv. Saporoshje
Rußland — Ukraina.

* * * * *

Die American Relief Administration versorgt Rußland mit Apotheker-Waren und Kleidung.

* * *

Präsident Harding hat darüber verfügt, daß vier Millionen Dollar wert überschüssige Apothekerwaren vom Weltkrieg her in den Hungergebieten Rußlands zur Verwendung kommen. Dies ist eine mächtige Hilfe zur Bekämpfung der epidemischen Krankheiten, deren Wert gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann.

In einem der neuesten Bulletins der A. R. A. heißt es bezüglich der Fürsorge an Kleidung wörtlich wie folgt:

„Als die American Relief Administration ihr Programm zur Speisung der hungrigen Kinder Rußlands einmal täglich fertig hatte, ließ sie die Tatsache nicht außer Auge, daß die meisten Kinder so gut wie nackt und bloß waren und die Küchen in der grimmigen Kälte nicht besuchen konnten, es sei denn, daß sie mit warmer Kleidung versorgt würden. Die Folge war, daß sofort ein Programm ausgearbeitet wurde, das eine Geldausgabe von $490,000 erheischte. Jedes Kind wurde versehen mit einem wollenen Anzuge oder Kleid und einem Mantel oder Ueberzieher und mit einem Paar schwerer Schuhe und zwei Paar schwerer Strümpfe. Das Material zu diesen Kleidern wurde in Amerika gekauft und in verschiedenen Fabriken Rußlands verarbeitet. Das Programm ist wie folgt:

Es waren bereits 125,000 Yards Wollstoffe für Anzüge und Ueberröcke nach Riga geschickt worden mit genügend Knöpfen, Zwirn und anderem Zubehör, im Werte von $60,000. Dann sah das Programm vor: 520,000 schwere baumwollene Winterstrümpfe, im Werte von $80,000.00; 353,000 schwere Schuhe, wert $500,000; 33,000,000 Yards schwarzen Zwirn, wert $10,000; 725,000 Yards weitere Wollstoffe für Ueberröcke, wert $290,000. Gesamtauslagen für Schuhwesen und Kleider $940,000.00."

Soweit der Bericht der American Relief Administration. Trotzdem es sich hier um nahezu eine Million Dollar wert Kleider handelt, kann man sagen: Was ist das unter so viele? Und ob von diesen Kleidern welche nach dem Gebiete der Deutschen entlang der Wolga gekommen sind, wissen wir auch nicht. Doch sollten wir in dieser Sache nicht beschränkt denken und wähnen, daß von jedweder Hilfe ein großer Teil an die Wolgadeutschen gehen müsse. Die Stockrussen sind auch Menschen, die versorgt werden müssen, und die zum größten Teil keine Verwandten und Bekannten hier haben, die sie um Hilfe anrufen können. Ferner sollten wir bedenken, daß in anderen Gegenden Rußlands viel mehr Deutsche wohnen, wie im Wolgagebiet. Die Lage in Süd-Rußland, im Odessagebiet und unter den Mennoniten und anderweitig ist furchtbar schlimm.

Niemand sollte sich auf die Mittel verlassen, welche der starken Organisation der American Relief Administration aus verschiedenen Quellen zufließen, sondern jeder Deutsche sollte persönlich tief in die Tasche greifen und seine Freunde und Bekannten mittels Food Drafts zu versorgen suchen, und neben diesem auch den allgemeinen Fonds der Wolgavereine nicht vergessen.

Hundert Schulkinder eines gewissen Orts in Rußland drücken ihre Dankbarkeit der A. R. A. gegenüber auf folgende Weise aus: „Bitte, nehmt unsere herzlichste Verehrung entgegen für Eure zeitgemäße Hilfe, und sagt den amerikanischen Kindern, daß wir die Hoffnung und den Wunsch hegen, daß es ihnen nie zum Los fallen möge, durch ähnliche Leiden zu gehen, wie wir russische Kinder sie jetzt durchmachen müssen."

—Die Welt Post.

(Gal. 6, 10: Als wir denn nun Zeit haben so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen." — Die Not steigert sich; noch haben nicht all unsere Kolonien Hilfe, und sie muß kommen, sonst verhungern weitere von unserem Volke in Rußland. Unser Mennonitenvolk in Rußland leidet unsäglich—. Um der Aufgabe gerecht zu werden, die sich unser Mennonitenvolk in Amerika gesetzt hat, ja die der Herr, der große Gott uns gegeben hat, müssen unserem Mennonitischen Zentral-Komitee reiche und große Spenden zufließen, die Kasse muß immer wieder gefüllt werden denn die Hilfe muß sich steigern. Wir wollen heute tun, was wir heute tun können, werden wir es morgen noch können? Und der Herr wird uns segnen, so daß wir immer mehr werden geben können. Und wir werden sagen können „Geben ist seliger, denn nehmen".

Die Rundschau-Office ist gerne bereit, Liebesgaben entgegen zu nehmen und sie dem Secr.-Schatzmeister des Zentral-Komitees, Bruder Levi Mumaw, den wir hier haben, zu übergeben. Ein jeder Geber erhält eine Quittung, außerdem wird die Liebesgabe in der Rundschau veröffentlicht werden. Noch einen herzlichen Gruß mit Matt. 25, 40. H. H. N.)

* * * * *

Shafter, Calif.,
3. April, 1922.

Da ich diese Woche wieder drei Briefe von Rußland erhielt, will ich den werten Lesern kurz etwas davon berichten. Die Lage wird immer schreiender. Ein Brief war an einen der Flüchtlinge, Nikolai von Riesen, welchen mein Sohn Peter von Pennsylvanien hat kommen lassen und der jetzt bei ihm arbeitet bei Tipton, Calif. Der Brief war von seiner Mutter und zwar berichtet sie vom Tode ihres Mannes, Nikolais Vater, welches einen großen Schmerz verursachte. Sie ist Nikolai Ediger's Tochter Agatha und hat Freunde in Amerika. Ediger war Prediger der Ohrlosser Gemeinde und wohnte in Altonau. Bitte, schickt ihr „Food-Drafts"!

Der zweite Brief war vom Lindenauer Lehrer, Abraham Teichröb. Sein Va-

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis Ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Ungemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelter ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt, — Ihr solltet um eine freie Probebehandlung schreiben.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie prompt kurieren.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.

E. R. Page.
427 D. Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe Ihrer Methode an:

Heilte ihren Rheumatismus.

Durch eigene schreckliche Erfahrungen wissend, welche Leiden Rheumatismus mit sich bringt, ist Frau J. E. Hurst, 508 E Olive St., B 84, Bloomington, Ill., so dankbar für ihre eigene Heilung, daß sie aus purer Dankbarkeit allen andern Leidenden erzählen möchte, gerade wie sie von ihren Schmerzen befreit werden können durch eine einfache Methode, die daheim angewandt wird.

Frau Hurst hat nichts zu verkaufen. Schneiden Sie einfach diese Notiz aus, adressieren Sie dieselbe an sie mit Ihrem eigenen Namen und Adresse und sie wird Ihnen gerne diese wertvolle Information kostenlos zusenden. Schreiben Sie sofort, ehe Sie es vergessen.

Erfreut sich jetzt guter Gesundheit. „Meine Frau war stets kränklich und sehr mit Hartleibigkeit geplagt", schreibt Herr Daniel Roloff von Lind, Wash. „Seitdem sie Forni's Alpenkräuter gebraucht hat, erfreut sie sich guter Gesundheit." Dieses zuverlässige Kräuterheilmittel wirkt vorteilhaft auf Leber, Nieren und Magen und fördert die Ausscheidung der Unreinheiten aus dem System. Keine Apothekermedizin; besondere Agenten liefern es. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

ter ist in Blumenort ermordet und die ganze Wirtschaft in Asche gelegt worden. Seine Mutter war Hübners Tochter von Alexanderkron. Sie hat Freunde in Amerika, weiß aber nicht, wo sie sind. Er will es doppelt abzahlen, wenn die Freunde ihm „Food-Drafts" schicken. Seine Adresse ist: Abram Abr. Teichröb, Postamt Molotschansk, Gouv. Savoroshje, Lindenau. Er bittet sehr flehentlich.

Der dritte Brief war von meinem Bruder, Lehrer in Altonau, geschrieben den 19. Februar, 1922, und lautet:

„Liebe Geschwister! Gestern erhielten wir Euren Brief vom 25. Dezember, inneliegend ein Dollar. Vielen Dank dafür! Aber noch kann ich mir Postmarken kaufen, wenn ich dem Dorfe auch ganz umsonst diene und die Regierung auch keinen Lohn zahlt. Mit tiefem Bedauern vernehmen wir immer, daß Du noch keine Nachricht von uns erhalten hast. Gott sei Dank, noch leben und essen wir täglich, aber wir messen uns schon zu: ein Pfund Brot auf die Seele. In der ersten Zeit fiel es mir schwer, denn ich wurde nicht ganz satt bei der Mahlzeit, doch jetzt habe ich mich schon daran gewöhnt und es reicht gut aus. Weil die Hilfe aber immer noch wegbleibt, so werden wir uns noch mehr einschränken müssen, um wenigstens bis zum Frühjahr Brot zu haben. Aber manchen Bittenden weisen wir ab — ihre traurigen Blicke gehen uns oft durch Mark und Bein Werden wir auch noch so von Tür zu Tür betteln gehen? Ich weiß dann nur nicht, vor welchen. Möchte der Herr dort den reichen Leuten ins Herz geben, daß G e b e n viel seliger ist als Nehmen! Die meisten Reichen in Rußland, die mit ihren Autos durch die Straßen rasten, gehen jetzt zu Fuß, mit geflickten Hosen, und kämpfen um das tägliche Brot. Du kennst Jakob Schröder, Ohrloff, und weißt, wie glatt der immer war: er ist nun ganz mager. Br. Günther hat Haus und Hof verlassen und wohnt in Elisabethtal zu Miete. (Beide waren Heinrich Reimers Schwiegersöhne, mit tausenden Deßjatinen Land, und waren fromme Leute, die den Armen viel halfen.) Vier Monate waren wir ohne Militär, jetzt ist wieder da. O, das Elend! Wir haben wenig zu essen, die fast garnichts, so gibt es immer Unannehmlichkeiten. Der Befehl ist, wir dürfen ihnen nichts geben, als nur Teewasser, aber nun stehlen sie, wo sie nur etwas zu fassen kriegen. Wir hatten noch drei Gänse und zwei Enten bis jetzt durchgebracht, doch gleich am ersten Tage verschwanden zwei Gänse, so nahmen wir rasch die andern und schlachteten sie. So wird mit der Wirtschaft aufgeräumt. Die Hühner haben wir auf dem Hausboden, er ist ja reingefegt. Mehl und das Gebackene haben wir in den Stuben, denn in Keller und Kammer ist es nicht sicher. Die Nachbardörfer stehlen uns das noch übriggebliebene Rindvieh und schlachten es ohne Erbarmen. Werden die Diebe gefangen, so läßt man sie wieder bald frei mit der Ermahnung: „Laßt euch nicht greifen." In diesem Winter hat man in Altonau schon neun Kühe gestohlen. Was eine Milchkuh in dieser knappen Zeit wert ist, das haben wir jetzt erst schätzen gelernt. Anna und ich haben noch eine Kuh, Maria hat zwei (Diese ist des ermordeten Bruders Frau mit zehn Kindern). Wir zittern einfach für unsere Kühe und halten jede Nacht im Stall Wache. Es ist schwer, aber es muß sein. Was wir uns in diesen Tagen von hier weggewünscht haben, das ist nicht zu beschreiben. Wir haben fünf Deßjatin Weizen ins Trockene gesät. Nun ist der Winter kalt und trocken gewesen, außer in letzter Zeit hat es geschneit und geregnet, so daß wir eine kleine Hoffnung haben. Wir verlassen uns alle auf die amerikanischen Food-Drafts. Wenn die nicht kommen, dann geht unser Brot aus (Und nach der Molotschna werden so wenige geschickt!) Grüßend,

Jakob Wittenberg."

Wünsche von Herzen und bete zu Gott, daß er die Herzen aller derer, die Brot haben und sich satt essen können, zur Barmherzigkeit lenken möchte, denn unsere Brüder und Schwestern, die im Elend untergehen, sind unsere Nächsten Und: „Was ihr einem von diesen getan habt, das habt ihr mir getan," sagt Jesus, unser Erlöser. Gott segne uns!

Kor. Wittenberg

* * * * *

Rosthern Sask. April 18, 1922.

Es wird den Mennoniten von Nord Amerika, und sicherlich ganz besonders den Mennoniten von Rußland, ohne Zweifel von großem Interesse sein, die bis jetzt so sehr in Frage stehende Nachricht zu erhalten, daß die kanadische Regierung es jetzt wieder erlaubt hat, den russischen Mennoniten in Kanada einzuwandern.

Eine Delegation, welche Ausgangs März nach Ottawa geschickt wurde, um bei der kanadischen Regierung diesbezüglich vorstellig zu werden, ist vor einigen Tagen zurück gekehrt und berichtet, daß ihr Gesuch bei der Regierung mit den besten Erfolgen gekrönt sei, und daß die kanadische Regierung ihr aufs freundlichste entgegen gekommen sei und angedeutet habe, auch mit Rat und Tat zur Hilfe zu kommen, um die in Rußland noch immer so furchtbar Schmachtenden und Hungernden aus jenem Lande zu helfen.

Weiter ist zu berichten, daß sich die Canadian Pacific Ry. Co. durch ihren Vice Presidenten Herrn J. S. Dennis, (bei welchem die Delegation bezüglich Transportation u.s.w. auch vorsprach,) erboten, die russ. Mennoniten von Rußland bis nach West-Kanada für den Preis von etwa $100.00 zur Seele zu befördern, zudem ist auch die Nahrung auf dem Schiffe, sowie auch auf der Bahn, bis zur Destination damit eingeschlossen, da aber die russ. Mennoniten nicht das nötige Reisegeld haben, ist die erwähnte Eisenbahngesellschaft nicht abgeneigt, selbiges auf Kredit zu tun, wenn die mennonitischen Genossenschaften von Nord-Amerika Bürgschaft leisten, welches nach der Meinung der Delegation, wohl eines der besten Angebote ist, welche zu erwarten wäre; weiter ist die Gesellschaft recht gerne bereit, den russ. Mennoniten ihre noch großen und vielen Landkomplexe für einen mehr oder weniger gemäßigten Preis zur Besiedlung herzugeben, die Zahlungen könnten auf viele Jahre verschoben werden, mit dem Vorteil, wenn gewünscht, die ersten 3—5 Jahre ohne jegliche Zahlung darauf zu wirtschaften, bis die Siedler etwas eingerichtet sind, und zum Zahlen fähig sind.

Auch für den Ankauf von anderen Ländereien wie z. B. das der Alt Kolonier, (welche, wie es scheint, auf jeden Fall wegziehen wollen, und immer noch nicht verkaufen können,) zeigte Herr Dennis sehr geneigt zu sein, und bekundete Unterstützung, wenn Mittel und Wege gefunden werden könnten, dieses zu ermöglichen, und man ist der Meinung, daß es möglich gemacht werden kann, wenn man energisch und gemeinschaftlich vorgeht, dieses wenn auch wohl etwas beschwerliche aber doch vor allen Dingen notwendige Werk zu vollbringen.

Jetzt heißt's aber vor allen Dingen, in Liebe und Einigkeit vorzugehen, keine Mühe oder Kosten zu sparen, um so schnell als möglich eine Organisation von den Mennoniten durch ganz Nordamerika zu schaffen, und alle Hebel in Bewegung zu bringen, Pläne auszuarbeiten, damit jene Arme erlöst werden können. In Manitoba und Saskatchewan hat man schon mit der Organisation begonnen, und Br. G. G. Hiebert, Reedley, Calif., welcher gegenwärtig noch in Canada ist, und voll und ganz mit dem Resultat der Delegation nach Ottawa vertraut gemacht worden ist, wird sobald als möglich auch

(Fortsetzung auf Seite 16.)

Wassersucht, Kropf.

Ich habe eine sichere Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren-, Magen- und Leberleiden, Hämorrhoiden, Geschwüre, Rheumatismus, Eczema, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Geschlechtsschwäche schreibe man um freien ärztlichen Rat.

L. von Daacke, M. D.,
2112 N. California Ave., Chicago, Ill.

Im Sonnenlande.

Von **Kristina Roy.**

(Fortsetzung.)

Er fand Lesina in der Nähe der Hütte, mit einer gefällten Fichte beschäftigt.

„Seid Ihr schon daheim, Onkel?“ fragte er. „Nun, was wollte der Pfaffe?“

„Ach, mein Sohn,“ entgegnete Juriga mit zitternder Stimme, „vor diesem Manne mußt du den Hut abziehen. Ich fand ihn sehr krank. Er hat in der Nacht einen starken Blutsturz gehabt. Er sagte mir, Palko hätte ihn zum Heiland geführt, wir würden uns ja noch das ganze Leben an dem Kinde erfreuen, wir möchten es ihm im Sterben gönnen.“

„Und Ihr habt es ihm versprochen?“ fragte Lesina heftig.

„Ja, mein Sohn, und ich werde es auch halten. Wir schulden ihm vielen Dank und können es ihm nur wenig vergelten!“

„Das alles wegen der lumpigen zehn Krohnen, die er Euch geschenkt hat!“ entgegnete Lesina bitter und schlug mit seiner Axt wütend auf das Holz los.

„Laß das, mein Sohn; höre ein wenig mit deiner Arbeit auf und setze dich zu mir. Ich muß dich etwas fragen.“

Halb mißtrauisch, halb unwillig gehorchte Lesina.

Er streckte die Axt in das Holz und warf sich neben Juriga ins Gras. Was fiel denn dem Alten ein, heute „blauen Montag“ zu machen?

Juriga sah ihn indes so seltsam an, daß er schon fragen wollte: „Warum schaut Ihr mich so an?“

„Martin, wann, in welchem Jahre, ist eigentlich dein Knabe verloren gegangen?“

Der junge Mann zuckte zusammen. Diese schmerzende Frage hatte er nicht erwartet.

„Warum fragt Ihr?“

„Ach, nur so“ hüstelte Juriga. „Ich denke bloß, weil deine Frau auch hier in den Bergen nach dem Kinde sucht. Wenn sie es wiederfinden würde, würde sie es erkennen?“

„Ach nein, wie könnte sie es erkennen!“ rief Lesina klagend aus, indem er alles andere vergaß, wie gewöhnlich, wenn seine Gedanken diese Richtung nahmen. „Sie sucht das kleine anderthalbjährige Kind im Hemdchen. Und heute wäre er schon beinahe neun Jahre alt.“

Wieder räusperte sich Juriga. Es würgte ihn wohl etwas im Halse.

„Du hast mich einmal gefragt,“ fing er nach einem Weilchen wieder an, „ob Palko väterlicher- oder mütterlicherseits mein Enkel sei. Damals wurden wir unterbrochen; darum will ich dir jetzt erzählen, wie ich zu diesem Kinde gekommen bin.“

Und nun begann Juriga Palkos Schicksale zu erzählen, die sich wie ein Märchen anhörten. Er berichtete alles ganz ausführlich. Endlich beschrieb er Wort für Wort, wie Anna Razga in den Bergen das hübsche Kind, barfuß, mit bloßem Köpfchen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, fand. Er sah, wie Lesinas Blick immer größer, immer bestürzter wurde; aber er ließ sich nicht irre machen.

Als er geendigt hatte, sprang Lesina stürmisch auf und umklammerte leidenschaftlich die Hände des Alten.

„Und warum habt Ihr mir nun das alles erzählt?“ fragte er mit heiserer, heftige Bewegung verratender Stimme.

„Mein Sohn, da fragst du noch? Weißt du noch nicht, wer dein Kind ist, und wo du es zu suchen hast?“

„Palko? Unmöglich!“ schrie Lesina auf und sank neben dem gefällten Baume zu Boden. Er lachte und weinte zugleich Es war, als hätte er den Verstand verloren. Eine Weile blickte Juriga ihn schweigend an. Dann riß er den Hut vom Kopfe, bat Gott, dem Armen zu helfen und machte sich auf, um Palko zu suchen. Er erinnerte sich des Herrn Pfarrers, denn er wußte, daß ein Versprechen, einem Sterbenden gegeben, heilig sei. Er war froh, Dunaj zu finden; der würde ihm sicher den Weg zeigen, und er irrte sich nicht.

„Meine Tochter,“ redete er die junge Frau freundlich an, „höre jetzt auf, Kräuter zu sammeln und gib uns lieber unser Mittagbrot, denn ich muß Palko ins Dorf schicken.“

Beide gehorchten. Es dauerte keine halbe Stunde, da war Palko bereit, Großraters Auftrag auszuführen.

„Großvater, wart Ihr auch beim Pfarrer?“ fragte der Knabe schüchtern.

„Ja, mein Söhnchen. Er verlangt nach dir, denn er ist krank. Ich habe ihm versprochen, daß du auf einige Zeit zu ihm kommen darfst. Wir müssen eben ohne dich fertig werden.“

„Ach, lieber Großvater!“ Voll Freude umarmte der Knabe den Alten.

Dieser drückte ihn ungewöhnlich innig ans Herz.

„Nun geh und pflege den Herrn Pfarrer recht gut!“

Schon wollte der Knabe davoneilen, da trat ihm Frau Lesina in den Weg

„Wohin gehst du? Wohin schickt Ihr ihn?“ fragte sie ängstlich.

„Laß ihn, meine Tochter; er kommt ja wieder!“ beruhigte sie der Alte.

„Palko, du verläßt mich?“

„Ach, Tantchen!“ Die blauen Augen des Kindes füllten sich mit Tränen

„Auch gestern warst du irgendwo fort. Mir war so bange. Ich dachte schon, auch du würdest nicht wiederkommen, so wie mein Mischko.“

„Aber ich komme wieder. Nur noch einmal laßt mich zum Herrn Pfarrer, denn er braucht mich. Dann will ich immer bei Euch bleiben.“

„Lauf zu, Palko!“ rief Juriga, der den Seelenkampf nicht mit ansehen konnte, der sich in den Zügen des Kindes malte.

Der Greis wünschte nicht, daß Lesina jetzt den Knaben vorfände. Er sollte sich erst an die wunderbare Tatsache gewöhnen, daß sein Sohn lebe, und daß es gerade derjenige sei, den er von ganzer Seele liebe.

Der Knabe stürmte davon.

„Meine Tochter, bereite deinem Manne das Mittagsbrot vor; er wird sogleich da sein,“ redete Juriga das bestürzte junge Weib an.

„Warum habt Ihr Palko fortgeschickt?“ seufzte sie schmerzlich. „Wißt Ihr denn nicht, daß ich ohne ihn nicht leben kann?“

„Warum sollte ich ihn hier lassen, da du ihn ja doch nicht lieb hast?“

„Ich hätte ihn nicht lieb?“ schrie sie auf. „Wer hat Euch das gesagt?“

„Wenn du ihn lieb hättest, würdest du aufhören, immerzu nach deinem kleinen Mischko zu suchen. Nun, Palko ist mein, und du suche deinen Mischko!“

„Ach, gebt ihn mir!“ fing sie plötzlich zu bitten an.

„Ich würde dir ihn geben, aber nur dann, wenn du ihn an Stelle des verlorenen Mischkos annehmen wolltest; der ist nun mal verloren. Wenn ich dir Palko gäbe, würdest du endlich mit dem vergeblichen Suchen aufhören?“

„Ach ja, Großvater. Seitdem ich Euren Palko habe, muß ich nicht mehr so viel um Mischko weinen.“

„Dort kommt Lesina; gib ihm bald sein Mittagbrot!“ —

„Der Arme!“ dachte Juriga mitleidig, als er in das blasse, verweinte Antlitz des Mannes blickte.

„Martin,“ rief ihm seine Frau entge-

Heilt Blinde und Krebs.

Trübe schwache Augen Kur, $2.20 Wassersucht Kur, $2.25, Bettnässen, 3 Flaschen, $3.25. Katarrh und Taubheit, $5. Bandwurm Kur, $5.00 Ausfallen der Haare und Schuppen, $1.35, per Post. Nur Vereinigte Staaten. Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt,
Croswell, Michigan.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulars werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Agenten Verlangt.

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen zuverlässigen Agenten für **Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlungen** anstellen. Für nähere Auskunft und **freien ärztlichen Rat** wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill. U. S. A.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den kränksten Menschen, in dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, bewährte Heilmittel — sorgfältig bereitet aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern — nicht gut gewirkt hätte. Rheumatismus, Leber- und Nierenleiden, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden werden durch dessen Gebrauch schnell gehoben.

Keine Apothekermedizin. Spezialagenten liefern es. Man schreibe an

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.

(Zollfrei in Canada geliefer

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Tex., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

gen, „denke dir, Großvater schenkt uns Palko! Aber jetzt hat er ihn fortgeschickt."

Lesina umschlang seine Frau und drückte sie an sein Herz.

„Es ist gut, daß er ihn geschickt hat, Evchen; aber er wird kommen, und dann wird er unser sein, und wir werden ihn nimmer hergeben. Aber dem Manne, zu dem er nun gegangen ist, sind wir sehr viel Dank schuldig und werden es ihm nie vergelten können, mag er es wenigstens an unserer Statt tun."

Als die junge Frau fortgeeilt war, um Wasser zu holen, fielen sich die beiden Männer um den Hals.

„Da ich Razga nicht mehr finde, danke ich wenigstens Euch, Großvater, tausendmal für alles, was Ihr für mein liebes Kind und für mich Unglücklichen getan habt! Auch Dank dafür, daß Ihr ihn jetzt fortgeschickt habt! Ich ertrüge es nicht, ihn vor mir zu sehen und zu wissen, daß das mein Kind ist, an dem ich mich so schwer versündigt habe."

XV.

Palkos große Sehnsucht war nun erfüllt: er war bei seinem Herrn Pfarrer. Aber ach, so hatte er sich das nicht vorgestellt. Sie streiften nicht mehr in den Bergen umher, kletterten nicht mehr Felsen empor — die ersten beiden Tage durften sie nicht einmal zusammen plaudern —, und dennoch war der Knabe sehr froh und sowohl dem Heiland als auch dem Großvater sehr dankbar dafür, daß er nur hier an diesem Lager sitzen durfte.

Am ersten Tage wollte ihn der Arzt als einen unnützen Eindringling aus dem Krankenzimmer weisen. Aber das ließ der Pfarrer nicht zu. Er streckte die Hand nach ihm aus und sprach:

„Lassen Sie Palko bei mir; er ist mein kleiner Kamerad. Zeigen Sie ihm, wie er mich bedienen kann; er wird alles tun. Die anderen sind alle so lärmend, aber ihn hört man kaum."

So durfte er denn bleiben. Und später erkannte auch der Herr Doktor, daß es gut war. Palko tat wirklich alles. Aber es war nicht viel Arbeit; nur ab und zu galt es, ein Stückchen Eis zu reichen oder die Fenster zu öffnen und wieder zu schließen. Und wenn es etwas Schwereres gab, mußte er nur in die Küche gehen, um es zu bestellen.

Der Knabe bewegte sich so still wie eine Fliege in der Stube; geräuschlos öffnete und schloß er die Türen.

Am liebsten rührte er sich gar nicht von den Bett weg. Wenn er sah, daß es dem Herrn Pfarrer sehr schlecht war, faltete er die Hände und betete unaufhörlich zum Herrn Jesus.

Auch der Pfarrer betete. Ach, sehr, sehr flehte er zum Heiland, er möge ihn doch gesund machen, weil er ihm noch dienen müsse.

„Warum erhört er Sie wohl nicht?" grübelte Palko und stützte den blonden Kopf in die Hand. „Warum stellt er sich, als höre er nicht? Ich weiß gewiß, daß er uns hört."

Der Herr Pfarrer befahl ihm, etwas aus der Heiligen Schrift vorzulesen. Das waren so seltsame Worte. . . .

„Auf diesen Grund habe ich Stroh, Heu und Stoppeln gebaut," sprach er dann langsam, „das wird alles verbrennen. Ach, wozu habe ich gelebt, da ich ja doch nur vergebliche Arbeit getan habe! Ich selbst soll selig werden, so doch, als durchs Feuer; gleich einem Brand, der aus dem Feuer gerissen ist. Keine Krone wartet dort auf mich. O, daß ich noch leben und arbeiten dürfte! Aber wenn ich jetzt sterbe, was wird der Herr mit mir unnützem Knecht tun?"

Der Kranke hatte die Augen geschlossen und zwei große Tränen rannen über die fieberheißen Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

Von allen Dingen ab,
Die nicht mitgehn durchs Grab,
Soll meine Seel' sich wenden;
Herr, gürte meine Lenden,
Laß mich hinfort auf Erden
Ein'n wahren Fremdling werden.

(Fortsetzung von Seite 14.)

die Mennoniten Gemeinden in den Ver. St. damit bekannt machen, wo dann ohne Zweifel auch alles Mögliche zur Unterstützung beigetragen werden wird. — Die Nachrichten von unserem Volke in Rußland werden ja bekanntlich immer betrübender, und ihres Bleibens dort ist allen Berichten nach eine unmögliche Sache, und da die Türen auch in Kanada jetzt geöffnet werden, sollte man keinen Tag versäumen zu Hilfe zu kommen. Professor H. H. Ewert, Gretna Man., welcher auch als Delegat nach Ottawa gefahren war entfaltet eine große Tätigkeit in dieser so sehr notwendigen Sache, und wird ohne Zweifel eine große Stütze durch seine vielen Erfahrungen und Kenntnisse für die Mennoniten in Kanada sein; und ist diese seine Willigkeit, mit Rat und Kraft zu helfen und zu leiten, sehr anerkennungswert. Prof. A. A. Friesen, russ. Delegat, scheut ebenfalls keine Mühe, und leistet durch seine Arbeit und Aufopferung seinen Mitbrüdern in Rußland große Dienste, und sie sollten volle Anerkennung aller Mennoniten finden.

Es ist dieses nur so ein kurzer, und mehr oder weniger unvollkommener Bericht, und es wird ein mehr ausführlicher wohl in nächster Zeit von den Professoren Ewert oder Friesen folgen.

Die Delegation nach Ottawa bestand aus den Herrn H. H. Ewert Gretna, Man., A. A. Friesen, russ. Delegat, Bis. S. F. Coffman, Rev. S. Goudie Ontario und dem Schreiber dieser wenigen Zeilen.

Gerhard Ens.